Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 174 (2006)

Heft: 15-16

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

15–16/2006 • 13. APRIL • 174. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

AUFERSTEHUNG: GARANTIE FÜR GOTTES PLAN

Eine Tradition von 2000 Jahren hat uns gelehrt, im Kreuz das grosse Zeichen unseres Glaubens zu sehen. Ein Zeichen, das wir verehren, und dies mit Recht.

1. Das Kreuz, ein Zeichen der Schande

So aber war es nicht zur Zeit Jesu. Zu seiner Zeit galt das Kreuz als Zeichen der Scham und der Schande, ein Galgen für Verbrecher; und wer an ihm starb, war gekennzeichnet vor aller Welt als Versager. Wer am Kreuze starb, verlor jede Glaubwürdigkeit und Achtung in den Augen der Gesellschaft und der Religion; er galt als geächtet und als einer, den Gott selber öffentlich verstiess.

«Verflucht von Gott, wer am Kreuze hängt», so kann man lesen in Dt 21, 23; und dieser Jesus hing am Kreuz; – also war er verflucht. Ein von Gott Verfluchter aber kann der Messias nicht sein. Das war die Auffassung der Zeit, und dies war der Grund, warum der Tempel damals alles tat, um jenen Jesus zu kreuzigen. Ein gekreuzigter Jesus war zum Schweigen gebracht. Seine unbequeme Botschaft konnte vergessen werden, und er selbst galt als Lügner, als falscher Prophet, verachtet und verstossen, selbst von Gott.

«Die drei Frauen am Grabe» – das Osterbild der Westkirche (Ausschnitt aus der Bronzetür des Hildesheimer Domes)

2. Verlust der Glaubwürdigkeit

Mit dem Tod am Kreuz war es um das Prestige Jesu geschehen und damit auch um die Bedeutung all dessen, was er gesagt oder getan hatte, und das in so vielen Fällen die Konzeption des Tempels in Frage stellte und verwarf. Ein gekreuzigter Jesus war der Beweis, dass jener Jesus sich geirrt hatte und dass seine Art, von Gott zu reden, nicht der Wirklichkeit dieses Gottes entsprach. Er hatte von einem Gott der Liebe, des Verzeihens und der Barmherzigkeit gesprochen. Der Tempel aber verkündete einen Gott des Gesetzes; einen Gott, der die Einhaltung der Gebote forderte und deren Übertretung bestrafte; mit einem Wort, einen Gott der Angst.

All dies ist heute weitgehend aus unserem Bewusstsein geschwunden. Es wieder bewusst zu machen, ist Voraussetzung dafür, die eigentlich revolutionäre Bedeutung der Botschaft Jesu wieder zu erfassen.

Durch seine Kreuzigung erschien diese Botschaft in den Augen der Zeitgenossen als gescheitert. Und für die Machthaber des Tempels bedeutete sie den Beweis, dass Jesus Unrecht hatte und dass seine Konzeption von Gott ein Irrtum war. *«Verflucht von Gott, wer am Kreuze hängt»:* Wenn Jesus nicht auf-

257 OSTERN
259 LESEJAHR
260 AUGUSTINS DE TRINITATE
262 KURIEN-REFORM
264 KATHARINA-WERK
265 KIPA-WOCHE
271 AMTLICHER TEIL

OSTERN

erweckt worden wäre von Gott (vgl. Apg 3,15), dann hätte niemand mehr von ihm gesprochen.

Mit seinem Tod am Kreuz war in den Augen der Zeitgenossen auch all das ausgelöscht, was Jesus gelebt und verkündet hatte. Es galt als verdächtig und falsch. Und damit galten als verdächtig und falsch auch die vier grossen Optionen, mit denen Jesus das religiös-politische System immer neu in Frage gestellt hatte. Jene Optionen, die der eigentliche Grund waren für die Feindschaft des Tempels, die aber anderseits aus Jesu Botschaft eine Gute Nachricht gemacht hatten für all die vielen, die das System als Sünder ausgestossen und geächtet hatte. Ihnen allen gab die Botschaft Jesus neuen Mut und neuen Lebenssinn. Denn in ihr wurde ein anderes Gottesbild aufgezeigt:

– ein Gott, der Partei ergriff für jene, die das offizielle religiöse System verstiess;

– ein Gott, der den Menschen ins Zentrum stellte und nicht die Regeln und Gebote;

– ein Gott, der für Barmherzigkeit optierte statt für Strafe;

– ein Gott, der diente, statt als Herrscher mit Forderungen aufzutreten.

Eine solche Konzeption von Gott ermöglichte eine neue Weltsicht der Hoffnung und des Vertrauens. Sie stand aber in krassem Gegensatz zu all dem, was der Tempel lehrte und forderte. Damit jedoch stellte sich die grosse Frage: Wer hat Recht?

Falls Gott so ist, wie Jesus ihn verkündet, dann muss der Tempel seine religiösen Konzeptionen ändern. Dies wollte er nicht, darum musste Jesus gekreuzigt werden. Seine Kreuzigung wurde für den Tempel zum Beweis für das Unrecht Jesu.

Wenn sie das letzte Ereignis im Jesusgeschehen geblieben wäre, dann hätte das Gottesbild des Tempels weiter bestehen können. Die Menschen hätten weiterhin gelebt in der Angst vor einem Gott, der straft und eifersüchtig die Beobachtung der Gebote fordert. Wäre das Gottesbild des Tempels legitimiert worden, dann hätte jeder Einsatz von Macht und Gewalt weiterhin mit Rückverweis auf Gott gerechtfertigt werden können.

Um zu zeigen, dass dem nicht so sei, musste Gott handeln. Um zu beweisen, dass der Tempel im Unrecht war und dass Gott so ist, wie Jesus es gelehrt hatte, durfte das Kreuz nicht das Letzte bleiben. Gott musste handeln; – und er handelte so, wie er immer in der Geschichte gehandelt hat: als ein Gott des Lebens. Als ein Gott, der Tote lebendig macht, genauso wie Jesus es verkündet hatte.

3. Gottes Bestätigung

Mit der Auferweckung bestätigte Gott seine Solidarität mit seinem Sohn. Er bestätigte vor aller Augen, dass Jesus Recht hatte und der Tempel Unrecht. Damit aber bestätigte er auch all das, was jener Jesus gesagt und getan hatte. Indem er Jesus auferweckt, legitimiert Gott selbst die Optionen Jesu als seine eigenen. Nun ist es nicht mehr möglich, diese Optionen mit ruhigem Gewissen zu ignorieren. Damit aber wird die Auferweckung zum Zeichen der Hoffnung, quer durch die Geschichte.

4. Die Auferweckung als Zeichen der Hoffnung, quer durch die Geschichte

Seit Gott durch die Auferweckung Jesu dessen Lebensoptionen bestätigt hat, wissen wir mit absoluter Sicherheit, dass Gott Partei ergreift für die Verdrängten und Ausgestossenen. Wir wissen, dass Gott den Menschen und sein Wohlergehen über das legalistische Befolgen von Geboten setzt. Wir wissen, dass Gott barmherzig ist und nicht straft. Und wir wissen mit totaler Klarheit, dass Gott auf Seiten jener steht, die dienen, und nicht auf der Seite der Macht. Das alles wissen wir – und haben es doch im Verlauf der Geschichte so wenig in die Tat umgesetzt.

Die Rückbesinnung auf eine der wesentlichen Bedeutungen von Auferstehung wird damit auch zur Gewissensfrage an uns. Gleichzeitig aber wird sie auch zur grossen Hoffnungs-Überzeugung: Jene Systeme, die auf Macht, Strafe und Einschüchterung setzen, werden nicht das letzte Wort haben. Jene, die legalistisch den Menschen unterdrücken oder andere im Namen von Prestige und Macht und Reichtum verdrängen, haben keine Zukunft. Das Ende der menschlichen Geschichte wird nicht ihnen gehören, sondern den andern; jenen, die den Optionen Jesu folgen. Das grosse göttliche Projekt eines menschlichen Zusammenlebens auf der Basis von Geschwisterlichkeit wird letztlich über alle Macht- und Unterdrückungssysteme triumphieren. Die Auferstehung Jesu wird damit nicht nur zum Zeichen der Hoffnung für unsere eigene Auferstehung. Sie wird auch zum göttlichen Versprechen dafür, dass die Projekte aller Kreuziger zum Scheitern verurteilt sind, mögen ihre Urheber nun die Machthaber des Tempels sein oder die Statthalter irgendeines Wirtschaftssystems. Die Auferstehung Jesu wird zum grossen endzeitlichen Signal, das all unsere Hoffnung auf eine bessere Welt bestätigt.

Zum Aufbau dieser Welt aber hat Gott uns alle mitberufen. Wir sind aufgerufen dazu, die Welt im Sinne Gottes umzugestalten, und diese Aufgabe wird gelingen. Die Projekte der Kreuziger werden scheitern. Dies hat Gott selbst bewiesen durch die Auferweckung seines Sohnes. Und was er dort bewies, wird er weiterführen bis zum Ende der Geschichte. Einem Ende, in dessen Zentrum die Optionen Jesu verwirklicht sein werden, die da heissen: Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe, Friede, Brüderlichkeit und Schwesterlichkeit unter den Menschen.

Renold Blank

Renold J. Blank, geboren 1941 in Widnau, studierte Theologie und Philosophie in Freiburg/Schweiz und in São Paulo/Brasilien. Er ist seit über 20 Jahren Titularprofessor an der Päpstlichen Theologischen Fakultät von São Paulo und Professor der Päpstlichen Katholischen Universität von Campinas und Gastprofessor an mehreren anderen theologischen Instituten. Die Liste seiner Publikationen umfasst mehr als 20 Bücher, sein zweibändiges Hauptwerk zu Eschatologie ist zum Standardwerk der meisten brasilianischen theologischen Fakultäten geworden. Neben der akademischen Tätigkeit erteilt er mit seiner Frau Christiane E. Blank theologische Weiterbildungskurse in ganz Brasilien. Er lebt heute zusammen mit seiner Frau zum Teil in Brasilien und zum Teil in der Schweiz.

Das Romero-Haus in Luzern bietet am Freitag, den 12. Mai 2006, um 19.15 Uhr im Rahmen der Veranstaltung «Begegnung mit Lateinamerika» einen Gesprächsabend mit dem Ehepaar Blank, der von Norbert Bischofberger, Redaktor und Moderator der «Sternstunden», moderiert wird.

DIE LETZTE BELEHRUNG DES AUFERSTANDENEN

3. Sonntag der Osterzeit: Lk 24,35–48

Der dreiteilige Osterbericht Lk 24 ist nicht nur zeitlich kunstvoll gegliedert (am frühen Morgen am Grab, am Nachmittag auf dem Weg nach Emmaus, am späten Abend in Jerusalem), sondern setzt markante Akzente: Drastisch und unüberhörbar wird die leibhaftige Realität des Auferstehungsleibes betont, wird von «Fleisch und Knochen» des Auferstandenen berichtet. Dies ist umso erstaunlicher, als Lk zu Menschen spricht, die im Sinn des hellenistisch-dualistischen Menschenbildes den Leib als notwendiges Übel geringschätzen. Bereits bei der Taufe Jesu hatte Lk betont, dass der Geist «leibhaftig» (somatikos) auf Jesus herabkam und sichtbar wurde (3,22). Diese Sichtbarkeit und konkrete Erfahrbarkeit des Geistes wird schliesslich in der Pfingsterzählung (Apg 2) zum Schlüssel der urchristlichen Mission: In der Kirche soll das Wirken des Geistes weitergehen, soll der Auferstandene «Fleisch und Knochen» bekommen.

Der Kontext

Nach dem Grabbericht (24,1–12) und der Begegnung mit dem Auferstandenen auf dem Weg (24,13–35) endet die Erscheinung vor den versammelten Jüngern in Jerusalem (24,36–48) mit dem Gang zum Ölberg in die Nähe von Betanien und der Himmelfahrt Jesu (24,50–53). Das letzte Bild ist der segnende Auferstandene, vor dem die Jünger anbetend niederfallen und in grosser Freude in den Tempel zum Gotteslob zurückkehren. So schliesst sich für Lk der Kreis, der im Tempel von Jerusalem mit der Ankündigung der Geburt des Johannes begann (1,5–25).

Der Text

Mit dem Rückverweis auf das Jüngergespräch am späten Abend des ersten Wochentages («während sie noch redeten») wird eine neue Erscheinung des Auferstandenen im Jüngerkreis berichtet (24,36). Die freudige Erregung über die erste Begegnung hat sich noch nicht gelegt, als Jesus erneut in die Mitte tritt. Dem Friedensgruss fügen einige Handschriften hinzu «Ich bin es, fürchtet euch nicht!» (im Gegensatz zu Joh 20,19, wo die verschlossenen Türen ausdrücklich erwähnt werden, setzt Lk sie voraus). Die Stimmung schlägt plötzlich um: Verängstigt und erschreckt vermeinen die Jünger, einen Geist zu sehen (d. h. ein Phantasma, ein Fantasiegebilde). Die Begegnung ist nicht mehr von Nähe und Vertrautheit bestimmt. Die tadelnde Frage Jesu «Was seid ihr so bestürzt? Warum lasst ihr in eurem Herzen solche Zweifel aufkommen?» (24,38) ist Nachklang auf die heftigen Diskussionen über die Seinsweise des Auferstandenen in der frühen Kirche. Irrige Auffassungen von Gegnern über die Auferstehung hatten für Verwirrung in der Gemeinde gesorgt (vgl. auch die Auseinandersetzung des Paulus mit der Kirche von Korinth in 1 Kor 15!). Der Auferstandene selbst überzeugt die Zweifelnden durch Vorzeigen seiner Hände und Füsse von seiner realen Leiblichkeit: Die Wundmale bestätigen die Identität mit dem Gekreuzigten, die noch personal unterstrichen wird «Ich bin es». Die zusätzliche Aufforderung zum Betasten stellt die Körperlichkeit heraus: Jeder Verdacht auf eine «Geistererscheinung» wird in massiver Apologetik abgewehrt, die deutliche Spuren einer antidoketischen Abwehr zeigt (vgl. auch Joh 20,27; 1 Joh 1,1: «was wir gehört haben, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir geschaut und was unsere Hände angefasst haben»). Für den Verfasser war der Unglaube nach den vorausgehenden Erscheinungen (vor Kephas und den 12; vor den Emmausjüngern) schwer verständlich, gleichzeitig mussten die Jünger auch vor dem Vorwurf der Leichtgläubigkeit in Schutz genommen werden. Ihr Unglaube als dunkles Erschrecken und Staunen wird durch die Frage Jesu nach etwas Essbarem erneut aufgebrochen: Sie reichen dem Auferstandenen ein Stück gebratenen Fisches (in einigen Handschriften mit einer Honigwabe). Das Verzehren der Speise vor den Jüngern dient wiederum der Demonstration: Jeder Zweifel an der leiblichen Auferstehung soll überwunden werden (die apologetische Absicht wurde in der frühen Kirche nicht verstanden, wenn sie den Fisch symbolisch auf Christus und den Honig auf Taufe und Abendmahl deutete).

Die letzten Worte des Auferstandenen fassen die österlichen Ereignisse gestrafft zusammen: «Das sind die Worte, die ich zu euch gesagt habe, als ich noch bei euch war: Alles muss in Erfüllung gehen, was im Gesetz des Mose, bei den Propheten und in den Psalmen über mich gesagt ist» (24,44). Wiederum deutet der Auferstandene (wie 24,25–27) die Schrift und zeigt ihren Sinn von «Anfang bis zum Ende»: In einzigartiger Konzentration fassen die letzten Worte Jesu die heilsgeschichtliche Konzeption von Lk zusammen. Leiden und Sterben Jesu sind Erfüllung des göttlichen Heilsplanes (neben «Gesetz und Propheten» betont Lk auch die Psalmen; vgl. Apg 1,20; 2,25.30.35 u. ö.). Die feierliche Einleitung und der Rückgriff auf die Worte Jesu «als ich noch bei euch war» zeigen die hohe Wertschätzung derselben in der Gemeinde: Die Kirche lebt aus der Erinnerung an das, was ihr Herr sagte. Die Person des Auferstandenen weist über die jüdische Messiasvorstellung hinaus, Tod und Auferstehung Jesu sind nicht Abschluss des Heilswerkes Jesus, sondern Beginn einer neuen Epoche der Kirche: «in seinem Namen wird man allen Völkern, angefangen in Jerusalem, verkünden, sie sollen umkehren, damit ihre Sünden vergeben werden» (24,47). Wie die Predigt des Täufers (3,3) ist auch der Inhalt der christlichen Missionspredigt Umkehr und Sündenvergebung, allerdings nun im Namen Jesu. So beginnt in Jerusalem die christliche Mission, die auf die Grenzen der Erde zielt (Apg 1,8). Die Befähigung zum Zeugnis geschieht durch göttliche Bevollmächtigung, durch die verheissene «Gabe» des Vaters, die «Kraft aus der Höhe» (24,49; 1,78). Jerusalem kommt zum Schluss betont in den Blick als Ort der Kreuzigung, der Erscheinungen des Auferstandenen und des Geistempfanges.

Marie-Louise Gubler

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

Leibhaftigkeit

«Du fragst, ob der Leib des Herrn auch jetzt noch Gebeine und Blut oder die übrigen Bestandteile des Körpers besitze… Ich glaube, dass der Leib des Herrn im Himmel sich so befindet, wie er auf Erden war, als er zum Himmel auffuhr. Er hat aber, wie wir im Evangelium lesen, zu seinen Jüngern, als sie an seiner Auferstehung zweifelten und das, was sie sahen, nicht für einen Leib, sondern für einen Geist hielten, gesagt: ‹Seht meine Hände und Füsse; rührt mich an und seht, dass ein Geist nicht Gebeine und Fleisch hat, wie ihr sehet, dass ich es habe!› (Lk 24,39). Wie ihn, als er noch auf Erden war, ihre Hände berührten, so folgten ihm ihre Blicke, als er zum Himmel auffuhr. Da sprach der Engel Mund: ‹So wird er wiederkommen, wie ihr ihn zum Himmel auffahren sahet› (Apg 1,11). Es steht also fest und ist auf keine Weise zu bezweifeln, dass der Leib Christi, der zwar nach den Worten: ‹Du wirst deinen Heiligen nicht die Verwesung schauen lassen› (Ps 15,10), im Grabe nicht von der Verwesung und Fäulnis berührt wurde, aber doch von den Nägeln und der Lanze durchbohrt werden konnte, dass dieser Leib sich jetzt in vollkommener Unverweslichkeit befindet; dass er in der Schmach des Leidens und Todes gesät wurde, jetzt aber in der Herrlichkeit des ewigen Lebens ist; dass er in Schwachheit gekreuzigt werden konnte, jetzt aber in Kraft regiert, dass er, weil von Adam genommen, den Bedingungen des Körpers unterworfen war, jetzt aber geistig ist» (Augustinus, aus dem Brief 205 an Consentius).

SKZ 15–16/2006

THEOLOGIE

AUGUSTINS DE TRINITATE, EINE CHRISTLICHE BOTSCHAFT

Vereinfachend gesprochen lassen sich die christlichen Prediger in zwei Gruppen einteilen. Die einen glauben nicht mehr an die ewige Dreifaltigkeit oder schweigen sich wenigstens darüber aus. Die anderen glauben weiterhin an die Dreifaltigkeit, aber sie halten den Glauben daran als so geheimnisvoll, dass sie nicht darüber reden wollen oder es höchstens noch am Dreifaltigkeitsfest tun. Es ist ohne Zweifel nicht ganz abwegig, Augustinus von Hippo für diese nicht gerade erfreuliche Situation mitverantwortlich zu machen. Man kann ihm tatsächlich eine starke Neigung zuschreiben, die Einheit von Vater, Sohn und Geist herauszustellen. Seine unitaristische Tendenz mag dazu beigetragen haben, Gott als eine Wesenheit zu betrachten, in dem drei Personen existieren. Viele Historiker und Theologen werfen darum Augustinus bis heute Modalismus vor. Jene Theologen, die zudem ihre Schwierigkeiten mit Augustins anthropologischen Analogien haben, gehen sogar soweit, seine Erwägungen über eine ewige Trinität als Spielerei mehr oder weniger lächerlich zu machen. Im günstigsten Fall wird Augustinus zu den Vertretern des Neunizänismus gerechnet, die das Dogma von der einen Natur und den drei Personen durchgesetzt haben, jene Lehre also, mit der gewöhnliche Christen nicht viel anfangen können und welche die eine Gruppe von Theologen skeptisch macht und der anderen Gruppe das Schweigen vor dem Geheimnis aufzwingt.

Finden wir jedoch beim Bischof von Hippo wirklich nur die weltfremde Meinung von der einen Wesenheit und den drei Personen sowie den Ansatz zu der noch abstrakteren Auffassung von den subsistierenden Relationen? Lässt er uns bei seinen individualistisch gefärbten Erwägungen über den einen Geist stehen, in dem es ein Gedächtnis, ein Erkennen und ein Wollen gibt? Trägt er die Hauptverantwortung für die Lehre vom einen Gott in drei Personen, die mit der Heilsgeschichte wenig oder nichts zu tun hat? War er vom *Nicaenum* so konditioniert, dass er eine Theologie vertrat, von der man lieber schweigt als redet? Ich denke nicht, dass solche scharfe Kritiken gegenüber der Trinitätslehre des Bischofs von Hippo sich halten lassen. Dagegen spricht allein schon sein Hauptwerk *De Trinitate,* sofern wir es nicht in der Engführung der nizänischen Tradition lesen, sondern offen sind für alle darin enthaltenen Gedanken, auch für jene, die vielleicht einem ersten Blick verborgen bleiben.

Die theologische Methode in Augustinus' Hauptwerk

Eine ganzheitliche Lektüre des *opus laboriosum,* wie Augustinus selbst seine fünfzehn Bücher *De Trinitate* bezeichnet, darf sich nicht auf die inhaltlichen Aussagen beschränken. Sie muss auch auf die theologische Methode achten, die dahinter steht. Dabei muss man sich zuerst über die Absicht Rechenschaft geben, die der Verfasser verfolgt. Zu diesem Zweck lohnt es sich, die von Augustinus verwendete wissenschaftliche Terminologie zu untersuchen. Ausdrücke wie *quaerere, discernere* und *disputare,* von *purgari* und *purgatio* sowie von *exercere* und *exercitatio mentis* erlauben uns die Ausführungen in *De Trinitate* als eine «interessierte» Forschung zu verstehen, in der nicht einfach die Lehre der Dreifaltigkeit «in sich», sondern die Bedeutung dieses Geheimnisses «für uns» in Frage stehen. Wie alle Kirchenväter hält sich auch Augustinus immer an die Bibel. Darum ist es wichtig, sein biblisches Vorgehen genau anzuschauen. Man kann dieses als «dogmatische» Bibelerklärung bezeichnen, wie es nach dem Konzil von Nizäa (325) von den *tractatores catholici* erarbeitet worden ist. Diese Art und Weise, die Heiligen Schriften orthodox zu interpretieren, oder selbst zurechtzubiegen, erscheint in der Ausle-

Zur Trinitätstheologie des heiligen Augustinus

Seit mehr als dreissig Jahren beschäftigt sich der Engelberger Benediktiner P. Basil Studer mit der Geschichte der Trinitätslehre und der Christologie der Alten Kirche. Er veröffentlichte zahlreiche Studien über die Schriften Augustins von Hippo. Das vor kurzem erschienene Werk «Augustins De Trinitate. Eine Einführung» (Ferdinand Schöningh, Paderborn-München-Wien-Zürich 2005, 240 Seiten) ist eine Zusammenfassung dieser Forschungen. Der Autor war von 1964 bis 1999 an der Benediktinerhochschule S. Anselmo in Rom Professor für Alte Kirchengeschichte und Patristik. In diesem Frühling beendet P. Basil Studer seine Vorlesungstätigkeit am Patristischen Institut «Augustinianum» in Rom, so dass die soeben erwähnte Studie, die P. Basil dem Patristischen Institut «Augustinianum» sowie dessen Professoren, Studenten und Gönnern, widmet, als Abschiedsgeschenk für seine langjährige dortige, weltweit anerkannte Lehrtätigkeit angesehen werden kann.

Die Einführung beginnt mit einer breiten Darstellung des Fragestandes. Dabei stützt sich Basil Studer auf die 2002 von Roland Kany – seit kurzem Professor an der katholisch-theologischen Fakultät von München – in Bochum vorgelegte Habilitationsschrift, in der die Forschungsgeschichte von *De Trinitate* seit 1840 behandelt wird. Basil Studer unterzieht diese Forschungsgeschichte einer eingehenden Kritik und umschreibt den *Status quaestionis.* Mit Kany verlangt Studer eine gründliche Kenntnis des kulturellen und theologischen Kontextes des *opus laboriosum* Augustins, betont aber stärker die Notwendigkeit, die hinter diesem Werk stehende Absicht genau zu umschreiben. Es ist P. Basils Anliegen, die Gedanken Augustins auch einer modernen, religiös interessierten Leserschaft zugänglich zu machen und das trinitarische Denkens Augustins in seiner ganzen Weite herauszuarbeiten. Die Hauptgedanken der «Einführung» sind vom Autor selbst in nebenstehendem Artikel dicht und prägnant dargestellt.

Urban Fink-Wagner

gung der von ihnen erzählten Theophanien und göttlichen Sendungen (*trin.* I–IV), in der Lehre vom Heiligen Geist (*trin.* XV), sowie in der Theologie des Bildes Gottes (IX–XV). Wie zu erwarten, stand Augustinus bei der Bearbeitung seiner auf der Heiligen Schrift gegründeten Trinitätslehre auch unter dem Einfluss der kulturellen Bestrebungen seiner Zeit. Literarisch gesehen lässt sich darum *De Trinitate* als die «Rede eines *orator sapiens*» umschreiben. Damit kommt zum Ausdruck, dass wir es mit einem wissenschaftlichen Traktat zu tun haben, in dem alle damaligen wissenschaftlichen Disziplinen zum Zuge kommen: Grammatik und Rhetorik, Geschichtsschreibung, Dialektik und Philosophie. Ebenso wird damit ausgesprochen, dass Augustinus in seinem *opus laboriosum* weitgehend Cicero nachahmt. Der Einfluss des berühmtesten Rhetors von Rom erscheint im Thema des *amor sapientiae* und in der Auffassung vom Aufstieg des menschlichen Geistes zum glückseligen Leben. Vor allem bestimmt die von Cicero bezeugte Unterscheidung zwischen *res verae* und *veri similia* den Aufbau von *De Trinitate.* Danach handelt Augustinus zuerst von den Wirklichkeiten des katholischen Glaubens, um dann diesen Glauben mit Hilfe von anthropologischen Vergleichen zu vertiefen.

Soteriologische und pastorale Ausrichtung

Aus diesen methodologischen Darlegungen ergibt sich eindeutig, dass Augustins *De Trinitate* soteriologisch und pastoral ausgerichtet ist, eine «christliche Botschaft» enthält. Das erscheint zuerst in der Thematik der sogenannten «Sendungen», die in der modernen Forschung eine starke Beachtung gefunden hat. Im Blick auf Augustins durchgehend existentielles Anliegen suchten zeitgenössische Autoren wie F. Bourassa, J. Arnold, M. R. Ayres und M. R. Barnes herauszuarbeiten, in welchem Sinn er von den sichtbaren und unsichtbaren Sendungen des Sohnes und des Heiligen Geistes spricht. Vielleicht muss man noch mehr Gewicht auf den anti-arianischen Zusammenhang legen, als sie es tun. Auf jeden Fall genügt es nicht, die einzigartige Bedeutung der Menschwerdung des Wortes als dessen höchster Sendung allein mit der Verteidigung des nizänischen Glaubens zu verbinden. Man muss zugleich der ebenso wichtigen Polemik gegen die von gewissen Zeitgenossen vertretenen Ansichten des Philosophen Porphyrius Rechnung tragen (vgl. *trin.* IV). Die seelsorgliche Ausrichtung kommt noch stärker in Augustins Auffassung von den «Eigenheiten» *(proprietates)* des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes zum Ausdruck. Augustinus vertritt ohne Zweifel mit fester Überzeugung die Gleichheit und damit die substanzielle Einheit der göttlichen Personen. Er interessiert sich in erster Linie für die *quaestio unitatis* (vgl. *trin.* I 3,5). Diese unitaristische Tendenz wird sich in der späteren Rezeption von De Trinitate noch verstärken. Augustins Nachfahren werden Ausdrücke wie «dreifaltiger Gott» oder «Gott in drei Personen» prägen, die sich bei ihm nicht finden. Trotz allem Interesse für die eine göttliche Natur bemüht sich aber Augustinus, auch der Unterscheidung der drei Personen gerecht zu werden. Dazu unterscheidet er die «eigentlich» *(proprie)* und die «allgemein» *(communiter)* über sie gemachten Aussagen. Er nennt den Sohn im eigentlichen Sinn den «Eingeborenen», das «Wort», die «Weisheit». Den Geist wiederum bezeichnet er im besonderen als «Liebe» und als «Gabe». Sowohl der Sohn als auch der Geist werden wie der Vater «Gott» genannt. «Gott» ist aber trotzdem der «Eigenname» des Vaters. Die personalistische Ausrichtung Augustins erscheint besonders klar in der Auslegung eines Textes von Hilarius (*trin.* VI 10,11 f.). Im Anschluss an den Bischof von Poitiers entfaltet Augustinus darin seine Auffassung von der «Ewigkeit», der «Wahrheit» und der «Liebe». Damit legt er nahe, in welchem Sinn der Vater als der Ursprung der Liebe, der Sohn als die Verwirklichung der Liebe und der Heilige Geist als das Band der Liebe, es verdienen, bewundert und nachgeahmt zu werden. Der gläubige Christ strebt danach, der Grosszügigkeit des Vaters, der Hingabe des Sohnes und Friedfertigkeit des Geistes gleichförmig zu werden.

Christologische Ausrichtung

Wenn wir voll erfassen wollen, wie sehr es Augustinus darum geht, in *De Trinitate* seinen Lesern den Taufglauben, das Bekenntnis zur Dreifaltigkeit, dem einen Gott, als christliche Botschaft vorzulegen, müssen wir uns schliesslich seinen christologischen Zugang zu eigen machen. Das wurde bisher zu wenig beachtet. Um zu begreifen, dass die Liebe zu Christus den Weg zum Glauben an die Dreifaltigkeit, den einen Gott, bildet, werden wir diesen Ansatz in den Zusammenhang mit dem augustinischen Christozentrismus stellen. Dabei ist es hilfreich, einen Blick in die *Confessiones* zu tun, die klar bezeugen, welche Bedeutung Christus für die geistige Entwicklung des jungen Augustinus und für seine spätere pastorale Tätigkeit besass. Das alles wird noch klarer, wenn man zugleich den Blick auf die Geschichte der frühchristlichen Christusfrömmigkeit richtet, wie sie Paulus, Origenes und Ambrosius vertraten, die alle drei einen grossen Einfluss auf Augustinus ausübten. So kommt voll zur Geltung, wie weit Augustinus die Inkarnation für die höchste Gnade und zugleich für den Weg zum Glauben hält. Noch mehr, es wird deutlich, dass ihm vor allem die Auferstehung Christi am Herzen liegt. Beweis dafür ist seine christologische Auslegung von Ex 33,11 ff., in der vom «Rücken» und vom «Angesicht Gottes» die Rede ist (*trin.* II 16,27–17,31). Danach zeigt der Bericht über die Erscheinung, die Gott dem Mose am Sinai gewährte, dass der

auferstandene Herr, der «Rücken», den Menschen zum Glauben an seine Gottheit und damit zum Glauben an die Gottheit des Vaters führt. Augustinus formuliert dieses Grundanliegen mit den einzigartigen Worten: «Um so sicherer lieben wir das Antlitz Christi, das zu schauen wir verlangen, je mehr wir auf seinem Rücken erkennen, wie sehr uns Christus zuerst geliebt hat» (*trin.* II 17,28).

Verbindung von spätantiker «Wortkultur» und Liebe zu Christus

Zusammenfassend lässt sich die einzigartige Bedeutung von Augustins *De Trinitate* wie folgt umschreiben. Die «Wortkultur» der Spätantike, welcher der Bischof von Hippo Zeit seines Lebens verpflichtet blieb, und seine Liebe zu Christus, die sein ganzes Sein und Wirken prägte, kennzeichnen sowohl die literarische als auch die theologische Gestaltung seines *opus laboriosum.* Ebenso bestimmen Augustins rhetorische Bildung und seine Treue zum christlichen Erbe den Inhalt seines Werkes. Um die zweifache Orientierung voll zu erfassen, ist zu beachten, dass Augustinus sich einerseits an Gläubige wendet, die mit dem nizänischen Glauben Schwierigkeiten haben, und andererseits Leute anspricht, die sich für die mehr philosophische Frage der Erkenntnis Gottes interessieren. Wer sich diese doppelte Ausrichtung vor Augen hält, wird die christologischen Darlegungen in den Büchern IV und XIII nicht als Exkurse betrachten. Im ersten Fall vereint Augustinus die Idee von der höchsten Theophanie mit derjenigen von der einzigen Mittlerschaft Christi. Im zweiten Fall hingegen erfordert die Auffassung vom Aufstieg, der von der Wissenschaft *(scientia)* zur Weisheit *(sapientia)* fortschreitet, die Berücksichtigung der *dispensatio salutis,* die zur Wissenschaft gehört.

Das Antlitz Gottes suchen

Wer mit den bisherigen Interpretationen von Augustins *De Trinitate* vertraut ist, mag es als einseitig betrachten, wenn hier versucht wurde, dieses Werk in seiner Intention und seinem Inhalt als «christliche Botschaft» herauszustellen. Zur Rechtfertigung dieses gewiss subjektiven Standpunktes lassen sich drei Überlegungen geltend machen. Augustinus selbst hatte nicht die Absicht, eine nur wissenschaftliche Studie vorzulegen, sondern er bemühte sich fortwährend, mit seinen Lesern das «Antlitz Gottes zu suchen». In seiner kritischen Haltung gegenüber den traditionellen dogmatischen Positionen ermutigte er zudem seine heutigen Leser, nicht bei den zu engen nizänischen Formeln stehen zu bleiben, sondern alle Falten seines von der Bibel und der Liturgie genährten Denkens auszukundschaften.

Wenn es dem Bischof von Hippo ganz allgemein bei der Auslegung der Bibel immer darum geht, die «Liebe aufzubauen», dann legt er seinen Freunden von heute nahe, auf die gleiche Weise, wenn auch immer mit der nötigen Klugheit, sich seine Trinitätstheologie zu eigen zu machen. Auch uns soll es am Herzen liegen, dass der Vater und der Sohn sich liebend umarmen und der Heilige Geist die Freude ihrer Umarmung ist (vgl. *trin.* VI 10,11).

Basil Studer

ENDLICH: KURIENREFORM?

IM GESPRÄCH

Der Ruf nach Kurienreform, konkret nach «Erneuerung der Kirche an Haupt und Glieder», war seit dem Mittelalter auf allen Konzilien laut zu hören.[1] Beim Zweiten Vatikanischen Konzil, dem Jahrtausend-Konzil, mit dem Papst Johannes der XXIII. die Kirche des Mittelalters und der Gegenreformation für das dritte Jahrtausend zubereiten wollte, erlangte die Frage der Kurienreform höchste Dringlichkeit.

Vorgeschichte

Am Schluss dieser Bischofsversammlung erklärte Papst Paul VI. in einem Gottesdienst, er hätte scharfe Kritiken über seine Kurie gehört: Sie sei überaltert, unfähig, egoistisch, korrupt! Er gab das Ehrenwort, diesem Zustand abzuhelfen. Er hat das nur halbwegs zustande gebracht. So sehr, dass er später wieder in einer eigenen Bussfeier für die Kurie vom «weitverbreiteten antirömischen Affekt» sprach.

So sehr, dass Johannes Paul II. gleich zu Beginn seiner Amtszeit den scheidenden Kardinälen versicherte, er werde jetzt die Kurienreform durchführen und auch die Strukturen der Kollegialität mit den Bischöfen verstärken. Nach einem Jahr rief er, erstmals ausser einem Konklave, alle Kardinäle zu einem Drei-Tages-Seminar zusammen mit dem Hauptthema: Reform der Kurie. Am Schluss bat er sie, im Lauf von drei Monaten ihm ihre Wünsche dazu einzusenden, damit diese Kurie «nicht als Last, sondern als Dienst empfunden werde». Die eingegangenen Voten übergab er einer Gruppe römischer Kardinäle zur Bearbeitung. Diese schoben es zunächst auf die lange Bank, und als das Dokument «Pastor bonus» schliesslich nach acht Jahren 1988 herauskam, hätte man sagen können: «Parturiunt montes … es kreissen die Berge, und eine lächerliche Maus wird geboren» (Horaz). So wiederholte der Papst das gleiche Anliegen bei allen Gelegenheiten, z.B. bei der Bischofs-

[1] Ich danke meinem Mitbruder Josef Bründler, dass er mir elektronischem Analphabeten die letzten Wochen laufend die neuesten Infos über Papst und Kurienreform zugehalten hat.

synode 1985, 20 Jahre nach dem Konzil, ebenso vor der Jahrtausendwende. 1995 (Ökumenismus-Enzyklika *Ut unum sint*) nahm er sich noch ein drittes Ziel vor: Er sei sich bewusst, eine neue Form der Primatsausübung suchen zu müssen, die auf die heutige Situation eingehe, und die vielleicht auch von den anderen Kirchen angenommen werden könnte (Nr. 95). Ein Jahr darauf organisierte die Glaubenskongregation ein Symposium über diese Nummer, mit dem Schlussergebnis: Man habe zunächst festgenagelt, was nicht aufzugeben ist!

Strukturfragen

Am 27. Oktober 2001 schrieb ich einem hochstehenden Prälaten im Vatikan, was ich von all dem halten solle: Mache der Papst leere Worte, was ich ihm nicht zumute, oder meint er es ernst und wird blockiert? Die kluge Antwort vom 5. Februar: «Im Augenblick sieht es nicht so aus, dass man sie (er meint die prophetischen Ideen des Papstes) verwirklichen kann bzw. will (...). Doch, fügt er hinzu: «Solche Ideen, zumal von einem so grossen Papst, sind nicht wieder tot zu kriegen. Sie wirken weiter, werden vielleicht umso drängender und mächtiger, je mehr wir Geduld aufbringen müssen.»

Man wird wohl sagen können: Das Zweite Vatikanische Konzil hat den theologischen Stau weitgehend aufgelöst, sodass wir heute in der neuen Schau, bei allen Vorbehalten, sehr glücklich sein können. Der strukturelle Stau hingegen, der römische Zentralismus und Uniformismus, besteht bis heute weiter. Wird sich das in Zukunft ändern?

Erwartungen

Die Wahl von Kardinal Josef Ratzinger hat zunächst in weiten Kreisen Enttäuschung ausgelöst. Er hat aber durch sein offenes, freundliches, frommes Wesen rasch das vorherige Image als «Grossinquisitor» zum Guten verändert. Ich habe damals ans Internet einen Artikel eingegeben: «Hoffen auf Überraschungen.» Ich kannte Joseph Ratzinger von früheren viermaligen Begegnungen. Eine erste Überraschung war der äusserst freundliche Empfang des kirchenkritischen Professors Hans Küng. Die zweite Überraschung: seine Enzyklika «Gott ist Liebe», die von der gesamten Weltpresse – wie noch kaum ein anderes Dokument aus Rom – gut aufgenommen wurde. Man konnte daran mit Recht bemängeln, dass der Papst die Strahlung der Liebe auf alle Lebensbereiche anwendet, aber nicht auf seinen eigenen Verwaltungsapparat. Das tut er nun offenbar nachträglich.

Am 13. März wurde mitgeteilt, dass er vier Päpstliche Räte in zwei zusammengelegt habe. Ein römischer Kommentar (Zenit.org) ergänzte, das gelte «als erster Schritt einer grösseren Verwaltungsreform der römischen Kurie, über die Joseph Kardinal Ratzinger noch vor seiner Wahl wiederholt laut nachgedacht habe». Auch gemäss Radio Vatikan habe der Papst damit «eine lange erwartete Kurienreform gestartet». Die Spannung zum Sieden brachte am 17. März ein Bulletin (kath.net.), der Papst habe «auf den 7. April alle Verantwortlichen der römischen Kurie zu einem aussergewöhnlichen Treffen eingeladen». Tagesordnung: «Der weitere Verlauf der Kurienreform und das Verhältnis zur schismatischen Pius-Bruderschaft.»

Schritte in der Gegenwart

Diese wichtige Zusammenkunft hat am vergangenen Freitag stattgefunden und wurde anderntags im Osservatore Romano bestätigt. Über den näheren Inhalt hingegen wurde nichts gesagt. Ebenfalls anlässlich der grossen Kardinalsversammlung (Konsistorium) vom 24. März war das Thema mit den 150 anwesenden Kardinälen zur Sprache gekommen, wiederum ohne nähere Angaben. Bei der Bischofssynode im vergangenen Oktober konnte man mit Recht sagen: Sie hat nichts gebracht. Hingegen empfahl Erzbischof Roland Minnerath von Dijon, Sondersekretär des Papstes für diese Synode, gegenüber Vertretern der internationalen Presse: Warten! Das nachsynodale Apostolische Schreiben werde «unverkennbar die Handschrift Benedikts XVI. tragen.» Und der Papst selber tönte an, es werde die Vielfalt der Kirchen zur Geltung bringen.

Man kann wohl sagen: Neben der Verkündigung der Frohen Botschaft an die Welt von heute bleibt für Benedikt XVI. die Kurienreform sein erstes, wichtigstes und auch schwierigstes Unternehmen. Nach der dramatischen Vorgeschichte und nach der diesbezüglichen Unfähigkeit des Vorgänger-Papstes kann jetzt nicht nichts geschehen. Papst Benedikt ist nicht ein Mann des lauten Getöses, des harten Durchgreifens, des Biegens oder Brechens. Er zieht den Dialog vor, das Wachsenlassen. Wir stehen jetzt mit unserer Frage noch nicht in der Phase der Entscheidung, sondern im Prozess des Beratens. Aber das Traktandum ist offiziell auf den Tisch gelegt und wird zur weiteren Beratung führen.

Strukturen der Kollegialität

Ob dann im Postsynodalen Schreiben die Antwort gegeben wird? Wie könnte sie aussehen? Gemäss den Wünschen des Konzils und den eigenen schriftlichen und mündlichen Aussagen Ratzingers wäre unter Strukturen der Kollegialität gemeint: die Bischöfe und Bischofskonferenzen ernster nehmen, ihnen mehr Selbstverantwortung zugestehen, damit sie nicht bloss Ausführende der römischen Entscheide blieben. Die Bischöfe im säkularen Europa, jene in Lateinamerika gegenüber der Masse der Campesinos, jene in Afrika für ihre Inkultutationsprobleme, jene Asiens in ihrem Dialog mit den Religionen wissen doch besser als Rom, was dort zu tun ist. Der Verweis auf die Weltkirche wirkte bisher als Bremsklotz für alle lokalen Entscheidungen, statt dass Rom als

IM GESPRÄCH

Hoffnung und Zuversicht
Der bald 90-jährige Kapuzinerpater Walbert Bühlmann sprach sich bereits einen Tag nach der Papstwahl von Benedikt XVI. öffentlich dafür aus, dass man dem neuen Papst eine Chance geben müsse und Überraschungen erleben könne. Nach den ersten 100 Amtstagen von Benedikt XVI. hielt er gegen kritische Stimmen am Grundsatz «Hoffen auf Überraschungen» fest und zeigte sich auch, was die Ernennung von Erzbischof William Joseph Levada zum Präfekten der Glaubenskongregation betraf, sehr zuversichtlich (Kipa 29. Juli 2005). Im nebenstehenden Text, den er der SKZ im im Umfeld des ersten Jahrestages der Wahl Benedikts XVI. zur Veröffentlichung angeboten hat, tritt der Kapuzinerpater weiterhin für Hoffnung, Zuversicht und die dafür nötige Geduld ein. *(Redaktion)*

P. Dr. theol. Walbert Bühlmann, geboren 1916 in Luzern, trat 1935 in den Kapuzinerorden ein. 1950–1953 war er als Missionar in Tanganjika tätig, 1954–1970 als Dozent am Institut für Missionswissenschaft der Universität Freiburg/Schweiz (1954 bis 1970). Er war einer der Animatoren der schweizerischen Missionsbewegung. Viele Studienreisen führten ihn durch zahlreiche Länder Afrikas, Asiens und Lateinamerikas. 1970–1982 war er Generalsekretär der Missionen des Kapuzinerordens mit Sitz in Rom und Professor für Missiologie an der Universität Urbaniana. Heute lebt er im Kapuzinerkloster Olten.

übergeordnetes Band der Einheit aller Kirchen das einigende Dach ist über die vielen verschiedenartigen Kirchen.

Grosse Teile der engagierten Basis meldeten freilich seit Jahren vehement andere Prioritäten an: Pflichtzölibat, Frauenweihe, Sexualität, offenere Abendmahlsgemeinschaft usw. Diesbezüglich scheint es, dass man von Papst Benedikt nicht viel zu erwarten habe. Der Vatikan-Journalist Andreas Englisch, Autor des Buches «Habemus Papam. Von Johannes Paul II. zu Benedikt XVI.» (München 2005), meint jedenfalls dazu: Obwohl der Papst wisse, dass viele Jugendliche, die ihm zujubeln, aber auch Erwachsene, auch Priester, bezüglich der genannten Postulate anders denken als er, ist «in all diesen Fragen von ihm keine Abweichung von der derzeitigen Position zu erwarten (...) und wird sich wohl die katholische Kirche in diesen Fragen nicht ändern oder öffnen».[2]

Wie dem auch sei: Wenn es dem klugen Mann im Vatikan gelingen sollte, den römischen Zentralismus, Uniformismus, das starre Denken vieler römischer Verwalter (bei allem freundlichen Ton!) sukzessive mit einer neuen Equipe zu verändern, was dem starken Mann aus dem Osten, dem man ein Mitverdienst am Zerfall des Kommunismus zuschreibt, nicht gelungen ist, hätte Benedikt XVI. seine Hauptaufgabe erfüllt und würde als grosser Papst in die Geschichte eingehen. Er würde seinem Nachfolger, der dann über die konkreten Postulate der Basis vielleicht anders verfügen wird, ein neues Konzept der Kurie und eine neue Crew hinterlassen, die den Kapitän nicht mehr blockieren wird.

Für die vielleicht enttäuschte Basis bleibt jedenfalls die Freude am eigenen Leben, an der schönen Schöpfung und an den jungen Kirchen der südlichen Kontinente – und auch die Freude an Rom, das zur Kirche gehört, aber nicht die Kirche ist, sicher nicht so, wie sie sich im Lauf der letzten Jahrhunderte als Machtzentrum entwickelt hatte.

Die Frage der Pius-Bruderschaft des verstorbenen Erzbischofs Lefebvre, die dem Papst sehr am Herzen liegt, wird jemand anders weiterverfolgen und gelegentlich vorlegen.

Walbert Bühlmann

[2] Andreas Englisch: Hart, aber herzlich. Benedikt aus nächster Nähe, in: Reader's Digest, April 2006, 22–31, hier 31.

KATHOLISCH, ÖKUMENISCH, INTERRELIGIÖS

BERICHT

Der 31. Oktober 2004 war ein grosser Tag für das Katharina-Werk in Basel. Mit der Gründung eines zivilrechtlichen Vereins hat sich die Gemeinschaft eine neue Rechtsgrundlage gegeben. Nicht nur Christinnen und Christen aller Konfessionen, sondern auch Angehörige anderer Religionen können fortan Mitglied im Katharina-Werk sein. Alle haben gleiche Rechte und Pflichten, unabhängig von ihrer Lebensform und Religionszugehörigkeit.

Der Ursprungskern der Gemeinschaft, das Säkularinstitut, bleibt in der neuen Gestalt bestehen. Frauen mit dieser spezifischen Berufung sind zivilrechtlich genauso in die Gesamtgemeinschaft eingebunden wie alle anderen Mitglieder. Sie wissen sich darüber hinaus mit der Ablegung ihrer Gelübde in besonderer Weise der katholischen Kirche und jenem Auftrag verpflichtet, den Papst Paul VI. als ein Spezifikum der Säkularinstitute definiert hat: «Versuchslaboratorium» zu sein für das «Verhältnis von Kirche und Welt».

Einheit in der Verschiedenheit

Wesentlich bleibt die Ausrichtung auf eine gemeinsame Berufung: «Mitglied in unserer Gemeinschaft kann werden, wer in sich den Ruf zum Dienst an der Versöhnung spürt, verbunden mit der Sehnsucht, diesen Dienst als einen spirituellen Übungsweg aus seiner tiefsten Mitte heraus zu gestalten» (Lebensordnung 2004). Vorerst gehören dem Katharina-Werk mehrheitlich katholische und evangelische Frauen und Männer an. Sie verehren den Universalen Christus als das Herz des Kosmos und die Mitte des Lebens im Dreifaltigen Gott. «ER ist es, der die ganze Schöpfung in ihrem evolutiven Werden bewegt und vollenden will und der sich gleichzeitig zu jedem einzelnen Menschen hinneigt, ihn anruft, ihn befreit, heilt und ihm ein Leben in Fülle verheisst» (ebd.). Jede und jeder ist mit hinein genommen in das Wachsen und Werden des geheimnisvollen, mystischen Leibes Gottes. In Freiheit und Verantwortung geht es deshalb um ein Ja zur Entfaltung der je eigenen Berufung. Für die Mitglieder des Katharina-Werks steht diese in besonderer Resonanz zum Dienst der Versöhnung für das Wachstum von Einheit und Liebe in der Welt.

Im Januar 2005 ist die erste Buddhistin in die Gemeinschaft eingetreten. Wie alle anderen Neueintretenden hat sie in einem Gottesdienst ihre ersten Versprechen abgelegt. Viele Sätze ihres Hingabegebetes waren identisch mit denen der christlichen Mitglieder. Aber dort, wo das ureigene heiligste Zentrum der Religion angesprochen ist, bedarf es der je eigenen Sprache und rituellen Ausdrucksform, im spirituellen Alltag, ebenso wie in einer gottesdienstlichen Feier. «Was sich für unsere christlichen Mitglieder im

Sibylle Ratsch ist Mitglied der Leitung des Katharina-Werkes in Basel. Sie ist als Diplompädagogin seit 1986 freiberuflich tätig in der Aus- und Weiterbildung, Teamentwicklung und Supervision.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
11.4.06 / Nr. 15
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

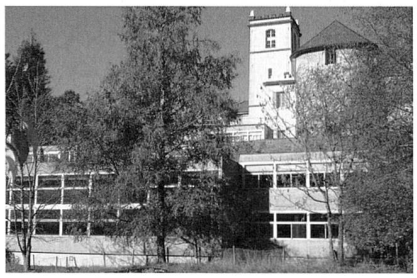
Eine Oase in der Bildungswüste

In Châtel-Saint-Denis ist noch ein "Welschlandjahr" möglich

Von Walter Müller

Châtel-Saint-Denis FR. – Englisch läuft in der Schule dem Französischen den Rang ab. Das "Welschlandjahr", das früher im 9. oder 10. Schuljahr zum Bildungsgang vieler Deutschschweizerinnen und Deutschschweizer gehörte, wird heute nur noch an wenigen Instituten angeboten. Was ginge verloren, wenn auch die letzten schliessen müssten? Eine Reise in das Freiburger Landstädtchen Châtel-Saint-Denis hoch über dem Genfersee zeigt eine Oase in der wachsenden Bildungswüste.

Auf dem Weg in die Westschweiz erinnert man sich an die vielen Institute, die in den vergangenen Jahren geschlossen wurden. Aber nicht nur die Anbieter des "Welschlandjahres" agieren in schwierigem Umfeld: Generell stehen die Privatschulen in der Schweiz seit Jahren in einem schweren Existenzkampf. Mehr oder weniger unangefochten sind einzig die teuren, kommerziell geführten Internate für Begüterte.



Lichtdurchflutete Schulzimmer prägen das Institut (Bild: zvg)

Die einst flächendeckend blühende Landschaft katholischer Schulen ist mittlerweile auf einzelne Oasen zusammengeschrumpft. Eine Bildungswüste tut sich auf für den, der eine ausdrücklich auf christliche Werte bezogene Pädagogik sucht. Jüngstes Beispiel einer Schliessung: Im Sommer 2007 verlassen im freiburgischen Giffers die letzten Schülerinnen die "Guglera", eine nicht zuletzt wegen des "Welschlandjahrs" renommierte Schule der Ingenbohler Schwestern.

Am Bahnhof von Châtel-Saint-Denis angekommen, wendet sich der Besucher der Stadtmitte zu und steht bald vor dem grossen Schulgebäude des "Institut St-François de Sales". Hierher kommen seit über einhundert Jahren junge Deutschschweizerinnen, um in der Obhut katholischer Schwestern ein "Welschlandjahr" zu verbringen.

Ganz im Dienst der Schulbildung

Drei Schwestern in Ordenstracht empfangen den Gast. Schwester Christine-Antoinette (44), Schwester Agnès de Gonzague (79) und Schwester Françoise-Gabrielle (66) stellen sich vor. Die Jüngste, Schwester Christine-Antoinette, leitet Schule und Haus. Trotz ihrer französischen Ordensnamen sind die drei Lehrerinnen Deutschschweizerinnen. Sie sind "Oblatinnen des heiligen Franz von Sales", die ihr Mutterhaus im französischen Troyes haben, der historischen Hauptstadt der Champagne. Ihre Kongregation führt in der Schweiz nicht nur das Institut in Châtel-Saint-Denis, sondern noch eine weitere Schule in Soyhières, Kanton Jura, sowie eine Pension für Studentinnen, Praktikantinnen und Frauen in Bern, die hier ein Zuhause auf Zeit finden.

Seit 1903 besteht das Institut der Oblatinnen in Châtel-Saint-Denis, wo sie die ehemalige Pfarrkirche des Ortes nach ihren Bedürfnissen umbauten. Während die Schwestern durch das Haus führen, erläutern sie den Schulbetrieb. Er umfasst einen Französischsprachkurs für deutschsprachige Schülerinnen im 9. oder 10. Schuljahr ("Welschlandjahr") sowie eine Sekundarschule.

Editorial

Sympathie und Gegenwind. – Die Beachtung religiöser Phänomene in der Gesellschaft – auch in den Medien – steigt. Das belegt nicht nur die grosse Aufmerksamkeit, die das erste Amtsjahr von Papst Benedikt XVI. in der Öffentlichkeit fand. Der Jahrestag seiner Wahl am 19. April wird weitere ausführliche Berichte mit sich bringen.

In der gleichen Logik hat der Start zum Gedenkmarsch ehemaliger Schweizergardisten nach Rom ein erstaunliches Echo gefunden. Zu diesem Anlass im Rahmen des 500-Jahr-Jubiläums der Garde waren nicht weniger als 80 Journalisten aus dem In- und Ausland nach Bellinzona gereist. Sogar eine südkoreanische Fernseh-Equipe wurde zur Berichterstattung entsandt.

Das grosse Interesse bewegt namhafte Sponsoren, tief in die Tasche zu greifen, um ihr Bild in der Öffentlichkeit zu pflegen. So übernahm Schweiz Tourismus die Betreuung der ins Tessin gereisten Journalisten. Mercedes-Benz stellt für die Logistik des Marsches elf Fahrzeuge zur Verfügung. Die Planzer Transport AG ist mit einem Lastenzug vertreten. Dazu kommen Sponsoren für die Bekleidung, Lebensmittel, Zelte und Fahrräder.

Nirgendwo konnte man in Bellinzona jemanden die Nase rümpfen sehen ob der Aktion der ehemaligen Gardisten. Im Gegenteil: Überall, wo man ging und stand, war Sympathie zu spüren. Wo es hingegen jenseits farbenprächtiger Folkore um Lehre und Werte des katholischen Glaubens geht, weht auch heute starker Gegenwind.

Wie etwa für die katholischen Schulen in der Schweiz. Sie werden von der öffentlichen Hand meist gar nicht, manchmal unter grossen Vorbehalten und nur sehr selten mit Nachdruck unterstützt. Obwohl früher das Herzstück der dortigen Universität, schickt man sich leider auch in Freiburg an, der Theologischen Fakultät wichtige finanzielle Mittel zu entziehen.

Walter Müller

Hinweis: Kipa-Woche Nr. 16 erscheint am 19. April 2006.

Die Hausoberin führt den Gast durch die Räume. In den freundlich eingerichteten Internatszimmern des "Welschlandjahres" wohnen die Mädchen alleine oder zu zweit. Die Schülerinnen sind an diesem Nachmittag gerade im Begriff, ihre Sachen zu packen und für die Sportferien in die Deutschschweiz heimzureisen. In der Sekundarschule, wo seit zehn Jahren auch Buben aufgenommen werden, ist noch Schulstunde: Englisch, Geschichte, Sport und Biologie werden gerade unterrichtet.

Grosszügig angelegte Räume

Die Schule findet zum grossen Teil in den grosszügigen lichtdurchfluteten Räumen statt, die die Oblatinnen 1970 mit Hilfe des Staates bauen konnten – eine Unterstützung, die heute schmerzhaft fehlt. Etwa die Hälfte des Unterrichts wird durch Laien-Lehrkräfte geleistet. Die Oblatinnen führen auf Wunsch der Gemeinde auch einen Hort für Primarschüler, wo die Kinder in der Mittagspause und nach 16 Uhr betreut werden und auch ein Mittagessen erhalten.

Was den Nachwuchs der Kongregation betrifft, keimt nach Jahren des Mangels Hoffnung. Von der Schweiz hätten sie derzeit drei junge Schwestern im Noviziat, berichtet Schwester Christine-Antoinette. Wegen des Bedarfs an neuen Kräften für die drei Häuser in der Schweiz brauche es indes noch mehr Nachwuchs. Derzeit sind in Châtel-Saint-Denis zehn Oblatinnen, die jüngste ist 34 Jahre alt.

Beeindruckend ist beim Rundgang durch die Klassenräume, mit welcher Hingabe die Jugendlichen bei der Sache sind. Durch den Besuch lassen sie sich kaum stören. Schwester Christine-Antoinette verrät das Geheimnis dieses Erfolgs: "Man muss für die Schüler da sein, sonst geht das nicht!" Und Schwester Françoise-Gabrielle, die 25 Jahre in Kolumbien tätig war, setzt hinzu: "Mehr als 100 Prozent!" Beide erklären, wichtig sei den Oblatinnen nicht nur das Schulische, sondern auch das Erzieherische, "damit die jungen Menschen sich im Leben an bestimmte Werte halten können".

Ohne finanzielle Unterstützung

Enttäuscht sind die Schwestern darüber, dass sie für ihre pädagogische Arbeit weder vom Staat noch von der Kirche irgendeine finanzielle Anerkennung und Unterstützung erhalten. Lediglich die Zeugnisse und Diplome ihrer Schule werden vom Kanton Freiburg staatlich anerkannt. Versuche, das "Welschlandjahr" des Instituts, das die Französischkenntnisse der Schülerinnen intensiv fördert und den Übergang ins Berufsleben erleichtert, in Deutschschweizer Kantonen als 10. Schuljahr anerkennen zu lassen, sind gescheitert. "Das 10. Schuljahr wird jetzt überall staatlich organisiert", erläutert die Schulleiterin.

Die grösste Herausforderung für die Oblatinnen von Châtel-Saint-Denis ist deshalb die Finanzierung des Schulbetriebs. Trotzdem halten sie die Preise für den Schulbesuch möglichst niedrig. Externe Schülerinnen und Schüler der Sekundarschule zahlen nur 3.000 Franken im Jahr; eingeschlossen in diesem Preis sind auch die Schulausflüge und die Studienbetreuung bis 17.30 Uhr. Im Internat zahlen die Schülerinnen des Sprachkurses ("Welschlandjahr") für Unterricht und Pension während eines Jahres zwischen 12.900 und 16.500 Franken.

Wichtiger Feriensprachkurs

Ein wichtiges finanzielles Standbein des Institutes ist der gut besuchte dreiwöchige Feriensprachkurs, der jeweils im Juli durchgeführt wird. Jedes Jahr begeistern sich mehr als 70 Mädchen für diesen Kurs. Deutlich mehr Mühe haben die Oblatinnen hingegen, um die nötige Zahl von Anmeldungen für den Jahreskurs zusammenzubringen.

Nach der Erfahrung von Schwester Agnès de Gonzague, die das Haus jahrzehntelang geleitet hat, stellen sich die Mädchen ein Internat ganz falsch vor, fast wie ein Gefängnis. Dass dem überhaupt nicht so sei, merkten sie dann, wenn sie in Châtel-Saint-Denis seien. Abhaltewirkung habe zudem, dass heute – anders als früher – 16-jährige Mädchen oft einen Freund zuhause hätten, den sie nicht verlieren wollten.

Spiegel der Gesellschaft

Bei den wenigsten der Schülerinnen geht der Besuch des Instituts auf den Impuls frommer Eltern zurück. Die Schülerschaft sei ein Spiegel der Gesellschaft, meint Schwester Agnès de Gonzague. "Wir haben alles konfessionell Mögliche: nicht getauft, katholisch, protestantisch, muslimisch."

Die Oblatinnen erklären bei der Einschreibung, dass sich die Buben und Mädchen an einer katholischen Schule befinden werden. "Das heisst, dass sie den Geist des Hauses respektieren müssen", erläutert Schwester Christine-Antoinette. Das gelte auch bei den Muslimen: "Wir respektieren sie, sie respektieren uns." Es sei ihnen überlassen, ob sie zu einer Feier in die Kirche kommen wollen oder nicht.

(kipa)

Namen & Notizen

Fabianus Tibo (60), **Marianus Riwu** (54) und **Dominggus da Silva** (43). – Ein Rekurs der drei Katholiken an den höchsten Gerichtshof Indonesiens wurde abgewiesen. Damit ist das Todesurteil gegen die wegen mehrfachen Mordes und Aufrufs zu Ausschreitungen Verurteilten aus Zentral-Celebes endgültig; sie hatten mit neuen Zeugenaussagen versucht, ihre Unschuld bei den Unruhen zwischen Christen und Muslimen zu beweisen, die im Mai 2000 in der Ortschaft Poso gegen 200 Tote verursacht hatten. (kipa)

Jean-Robert Allaz, Marc Donzé. – Der 61-jährige Waadtländer Priester Allaz und der 59-jährige gebürtige Neuenburger Donzé wurden vom Bischof von Lausanne-Genf-Freiburg, **Bernard Genoud**, mit Wirkung ab 1. September 2006 zu Bischofsvikaren ernannt. Allaz ist Bischofsvikar für den Kanton Waadt, Donzé für den französischsprachigen Teil des Kantons Freiburg. (kipa)

Pasquale Macchi. – Der Erzbischof und frühere langjährige Privatsekretär von Papst Paul VI. starb im Alter von 83 Jahren in einer Mailänder Klinik. Von 1963 bis 1978 hatte er dem Konzilspapst assistiert, dessen geistiges Erbe er bis zuletzt verwaltete und lebendig erhielt. (kipa)

Jürgen Moltmann. – Der emeritierte evangelische Theologe wurde am 8. April 80 Jahre alt. Der mit zahlreichen internationalen Würdigungen ausgezeichnete Wissenschaftler lehrte von 1976 bis zu seiner Emeritierung 1994 an der Universität Tübingen Systematische Theologie. (kipa)

Paul Winkler. – Die vatikanische Kleruskongregation wies eine Beschwerde des lokalen Regensburger "Wir sind Kirche"-Vorsitzenden gegen den Entzug seiner Lehrbefugnis zurück. Der Bischof von Regensburg, Gerhard Ludwig Müller, hatte Winkler die Missio canonica entzogen, weil dieser nicht bereit war, den Vorsitz bei "Wir sind Kirche" abzugeben. (kipa)

Georg Rich. – Der Verein "Glaube in der 2. Welt" (G2W) wählte den 67-Jährigen zum Präsidenten. Er war bis zu seiner Pensionierung Chefökonom der Schweizerischen Nationalbank. (kipa)

723 Kilometer in 28 Tagen

Schweizergarde auf dem Gedenkmarsch nach Rom

Von Walter Müller

Bellinzona TI. – Würdiger Auftakt zum grossen Gedenkmarsch von 150 ehemaligen Schweizergardisten nach Rom: Am Morgen des 7. April haben sich auf dem Castelgrande von Bellinzona die Marschierenden, zahlreiche Ehrengäste und Medienvertreter zu einem Festakt versammelt. Der Vorsitzende der Tessiner Regierung, Staatsratspräsident Luigi Pedrazzini, betonte in seinem Grusswort, das 500-Jahr-Jubiläum der Schweizergarde erinnere daran, dass es ohne Sicherheit keinen Frieden geben könne.

Unter Trommelwirbel und Fanfarenklängen war eine aus 20 Mann bestehende so genannte Verstellmannschaft in der farbigen Gardeuniform in den grossen Innenhof der historischen Festung einmarschiert. Die lange Liste von Sponsoren, denen das Organisationskomitee des Gedenkmarsches öffentlich dankte, machte auf die grosse Sorgfalt und den enormen Aufwand aufmerksam, mit dem der Marsch durchgeführt wird.

Für die in 28 Tagen zurückzulegende Wegstrecke von 723 Kilometern werden 40 Tonnen Lebensmittel für das leibliche Wohl mitgeführt, für das seelische

Aufmarsch der Ex-Gardisten in Bellinzona (Bild: kna/ciric)

Wohl sorgt ein eigener Kaplan. Ein gut ausgestatteter Sanitätsdienst reist mit. Während zwei Jahren hat ein 14-köpfiges Organisationskomitee den Marsch minutiös vorbereitet. Jeder Meter sei zu Fuss, mit dem Fahrrad oder mit dem Auto erkundet worden, hiess es.

Auf historischen Wegen

Der Weg der Ex-Gardisten führt entlang der historischen Via Francigena über Ispra, Mailand, Siena, Montalcino und Viterbo nach Rom. An neun Orten werden unterwegs öffentliche Veranstaltungen durchgeführt, die grösste darunter in Mailand. Bei diesen Anlässen treten 20 ehemalige Gardisten mit Fähnrich und Tambouren in Gardeuniform auf. Für den Transport ihrer Uniformen wird eigens ein Kleintransporter eingesetzt.

In seiner kurzen Rede an die Marschierer bezeichnete der Tessiner Staatsratspräsident Pedrazzini die Gardisten als "ideale Botschafter der Schweiz". Sie repräsentierten in Rom nicht nur die christliche Identität der Schweiz mit ihrem aussergewöhnlichen Einsatz, sondern wirkten mit ihrem Beitrag zur Sicherheit des Papstes auch für den Frieden. Denn ohne Sicherheit könne es keinen Frieden geben, meinte Pedrazzini. Die persönliche Sicherheit des Papstes, die sie gewährleisteten, mache es dem Papst möglich, in Freiheit und Unabhängigkeit sein Amt auszuüben.

Zeugen für ein christliches Europa

Bevor er die Teilnehmer des Marsches für ein gutes Gelingen ihrer Reise segnete, hob Bischof Pier Giacomo Grampa, Oberhirte des Bistums Lugano, in einem Grusswort das Zeugnis der Schweizergarde für den katholischen Glauben hervor. Der Gedenkmarsch sei eine Hommage an die Gardisten, die seit 500 Jahren dem Heiligen Vater dienten und dies hoffentlich auch künftig täten. Dabei habe es an kritischen Stimmen und an einem "anti-römischen Affekt" in der Schweiz nicht gefehlt. Doch stünden die Gardisten mutig und offen mit ihrem Dienst für ein christliches Europa.

Nach dem Ende des Festaktes zogen die Ex-Gardisten und Gäste in feierlichem Zug durch die Stadt Bellinzona zur Kirche San Carlo hinaus, wo der eigentliche Marsch begann. Auf dem Vorplatz der Kirche segnete Bischof Grampa feierlich eine junge Linde. Diese ist ein Geschenk der italienischen Forstpolizei ("Corpo Forestale dello Stato"). Sie sorgt zusammen mit anderen Polizeikräften für die Sicherheit der Marschierenden.

Eine Linde für den Vatikan

Die Unterstützung der Forstpolizei auf der ganzen Strecke bis Rom ist wichtig, denn fast ein Drittel des Weges verläuft auf verkehrsreichen Strassen. Sie führt den jungen Baum auf einem grünen Land-Rover auf allen Etappen mit, bis er nach Ankunft der Marschierer am 4. Mai in der Ewigen Stadt im Garten des Apostolischen Palastes eingepflanzt wird. (kipa)

In 2 Sätzen

Verhöhnt. – Angesichts der bereits laufenden Werbung für den in rund einem Monat geplanten Beginn der Ausstrahlung der umstrittenen TV-Serie "Popetown" durch den Musiksender MTV formieren sich in Deutschland Proteststimmen, die sich dagegen verwahren, dass Christus, der Papst und der katholische Glaube insgesamt mit höhnischem Spott übergossen wird. So forderte das Zentralkomitee der deutschen Katholiken den Sender auf, diesen direkten Angriff auf den christlichen Glauben und "schwerwiegende Störung des öffentlichen Friedens" zu unterlassen. (kipa)

Weltjugendtag. – Zum Weltjugendtag trafen sich am 8. und 9. April in Neuenburg rund 200 Westschweizer Jugendliche, während sich in Lugano am gleichen Wochenende mehrere hundert Tessiner Jugendliche versammelten. Beide Treffen wie auch die Veranstaltung für die Deutschschweizer Jugendlichen in Einsiedeln eine Woche zuvor bildeten eine Zwischenetappe auf dem Weg zum grossen Weltjugendtreffen 2008 in Sydney. (kipa)

Akkreditiert. – Nach der Theologischen Fakultät von Lugano erhielt jetzt auch die Theologische Hochschule Chur (THC) von der Schweizerischen Universitätskonferenz die so genannte Akkreditierung. Damit bescheinigt das gemeinsame Organ von Bund und Universitätskantonen, dass die THC den Anforderungen entspricht, die nach schweizerischen und internationalen Standards an eine universitäre Fakultät gestellt werden. (kipa)

Iran-Reise. – Eine zehnköpfige Delegation der Arbeitsgruppe Islam der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) reist am 17. April unter der Leitung von Weihbischof Pierre Bürcher in den Iran. Mit der achttägigen Reise solle ein Beitrag zur Förderung des interreligiösen Dialogs geleistet werden, teilte die SBK mit. (kipa)

Eingespart. – Die Theologische Fakultät muss für die neue "Strategie 2015" der Universität Freiburg Opfer bringen und künftig auf zwei Lehrstühle verzichten. Die Universität will die Schaffung neuer Lehrstühle an andern Fakultäten mit einer Uni-internen Umverteilung der Mittel sowie einer Erhöhung des Kantonsbeitrags finanzieren. (kipa)

Zeitstriche

Ortswechsel? *– Charles Taylor, früherer Staatschef von Liberia, sitzt in Freetown, der Hauptstadt von Sierra Leone, in Haft. Er wird beschuldigt, während des Bürgerkrieges in Sierra Leone für den Tod von Zehntausenden Menschen verantwortlich zu sein. Charles Taylor plädiert für Freispruch und verlangt, in Freetown abgeurteilt werden. Sein Prozess soll vor dem Sondergericht für Sierra Leone (Tribunal spécial pour la Sierre Leone) geführt werden, das den Prozess aus Sicherheitsgründen nach Den Haag verlegen möchte, wo sich der Sitz des Internationalen Strafgerichtshofes befindet. Zeichnung von Glez für das "Journal du jeudi" in Ouagadougou (Burkina Faso). (kipa)*

"Judas-Evangelium"

Washington. – Als Medien-Knüller ist am 6. April in Washington die Vorstellung des so genannten Judas-Evangeliums durch das Magazin "National Geographic" inszeniert worden. In dem Text spiegle sich die frühchristliche Geschichte wider, sagte der kanadische Neutestamentler Craig A. Evans bei der Vorstellung. Der Verfasser werte die Rolle des Verräters Judas bei Jesu Tod positiv um. Der Urtext des Judas-Evangeliums stamme von den Gnostikern, einer Gruppe christlicher Dissidenten. Der deutsche Kirchenhistoriker Gregor Wurst, der zusammen mit dem Genfer Koptologen Rodolphe Kasser das Dokument übersetzte, sagte in Washington, es stehe noch nicht fest, ob der in koptischer Sprache verfasste Text identisch sei mit dem verschollenen griechischen Judas-Evangelium. Vor diesem hatte Bischof Irenäus von Lyon um 180 nach Christus in seinem Buch "Gegen die Häresien" gewarnt. Das 13-seitige Judas-Evangelium wurde Ende der 1970er Jahren in Mittelägypten entdeckt und ist heute Eigentum der Basler Maecenas-Stiftung für antike Kunst. (kipa)

Nach Hamas-Sieg: Keine Behinderungen der Arbeit im Caritas Baby Hospital

Luzern/Bethlehem. – Die Kinderhilfe Bethlehem stellt keine Behinderungen der Arbeit im Caritas Baby Hospital fest, wenngleich die Situation der christlichen Minderheit im Heiligen Land grundsätzlich nicht einfach ist. Dies schreibt das Hilfswerk in einer in Luzern verbreiteten Pressemitteilung.

Das Hilfswerk rät, die Entwicklung der nächsten Monate aufmerksam zu beobachten, ohne einzelne Ereignisse überzubewerten. "Eine emotionale Diskussion wird der Komplexität vor Ort nicht gerecht und verstärkt Ängste und Vorbehalte", betont Anna Beck, Geschäftsleiterin der Kinderhilfe Bethlehem, nach einem Besuch in Bethlehem.

Seit dem Sieg der radikal-islamischen Hamas bei den Parlamentswahlen Anfang des Jahres wachse die Zahl der besorgten Anfragen bei christlichen Einrichtungen im Land, erklärt die Geschäftsleiterin. Auch die Kinderhilfe Bethlehem werde häufiger als sonst angesprochen, wie ihre Arbeit im Caritas Baby Hospital in Bethlehem fortzuführen sei. Schlagwörter wie "Terror gegen Christen" oder "Christenverfolgung" machten bei Gesprächen derzeit die Runde. Die Diskussion um einen religiösen Konflikt verstellt nach Angaben Becks den Blick auf die konkreten Probleme, mit denen Palästinenser täglich konfrontiert sind und gegen die christliche Hilfswerke ankämpfen.

"Die katastrophalen Lebensumstände sind die eigentliche Ursache für die depressive Stimmung", meint Beck. Immer mehr Menschen seien ohne Arbeit, die Infrastruktur liege am Boden und wie zerteilt das Westjordanland sei, spürten Palästinenser stets an den Strassensperren des israelischen Militärs innerhalb ihrer Gebiete.

"Kaum jemand sieht für sich hier noch Entwicklungschancen", beschreibt Beck die Lage in Bethlehem. Diese Hoffnungslosigkeit finde sich bei Christen genauso wie bei Muslimen. Die Last des Alltags scheine die Menschen zu erdrücken – unabhängig vom Glauben. Der Entschluss, das Land zu verlassen, um in der Fremde ein neues Leben in Freiheit zu beginnen, sei kein muslimisches oder christliches Problem. Es betreffe vielmehr alle Palästinenser, die sich eine Ausreise leisten können.

(kipa)

Daten & Termine

5. Mai 2006. – Zu Begegnungen und Blicken hinter die Kulissen lädt am Rand der Stadt Zürich das Benediktinerinnenkloster Fahr im Rahmen der schweizweit begangenen "Nacht der Klöster". Das gemeinsame Gebet in der Klosterkirche steht am Beginn und Schluss der Veranstaltung. Dazwischen werden verschiedene Ateliers geboten, die von Schwestern geleitet werden, auch Begegnungen und persönliche Gespräche mit Benediktinerinnen von Fahr. Eine Teestube und ein "Ort der Stille" wollen Gelegenheit geben, sich zwischendurch zu stärken. "Die Nacht der Klöster" findet aus Anlass des laufenden Jahres der Berufungen statt. Nähere Informationen sind über www.kloster-fahr.ch erhältlich. (kipa)

25.-28. Mai 2006. – Eine Apostolische Reise wird Papst Benedikt XVI. nach Polen führen. Er wird dabei Warschau, Krakau und Auschwitz besuchen. Das teilte der Vatikan jetzt offiziell mit. Das Kirchenoberhaupt wird bei seiner zweiten Auslandsreise zunächst von Rom-Fiumicino in die polnische Hauptstadt fliegen. Am Tag darauf reist er mit dem Hubschrauber zum Marienwallfahrtsort Tschenstochau und dann weiter nach Krakau, der langjährigen Bischofsstadt seines Vorgängers Johannes Paul II. Am 27. Mai will Benedikt XVI. einen Abstecher in dessen Geburtsort Wadowice unternehmen und von dort aus zum Wallfahrtsort Kalwaria Zebrzydowska weiterreisen. Am letzten Besuchstag steht ein Besuch in Auschwitz auf dem Programm des Pontifex aus Bayern. Der Rückflug von Krakau nach Rom-Ciampino ist für den Abend des 28. Mai vorgesehen. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Walter Müller
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Universalen Christus als Ursprung und Ziel unseres ganzen Seins verdichtet, findet für die Mitglieder anderer Religionen seinen Ausdruck in der Sprache ihrer je eigenen Tradition» (Lebensordnung 2004).

Ökumene und interreligiöser Dialog

Nach einer langen Phase der ökumenischen Wegsuche und vielzähliger Engagements im interreligiösen Dialog bezeichnet sich das Katharina-Werk heute als «ökumenische Gemeinschaft mit interreligiöser Ausrichtung». Sehr bewusst hat es sich damit auf neue Schritte eingelassen, insbesondere, was seine innere Organisation und die damit verknüpften Lernprozesse betrifft. Über die interreligiösen Projekte, Veranstaltungen, Begegnungstage und «Peace Camps» hinaus geht es jetzt um ein auf Dauer angelegtes Miteinander im Dienst der Versöhnung. Im Wissen darum, dass es ohne Frieden unter den Religionen keinen Frieden auf der Erde geben kann, suchen die Mitglieder der Gemeinschaft nach Wegen, sich in der Verschiedenheit der religiösen Traditionen und Erfahrungswege nicht nur anzunehmen, sondern auch gegenseitig zu ergänzen und zu inspirieren. In der Nähe und Verbindlichkeit einer Weggemeinschaft soll dabei einmal mehr erprobt werden, wo das Eigene jeder Religion und Konfession seinen beständigen Raum für sich braucht, wo und wie Gemeinsames und Begegnung Platz bekommt und wie schliesslich die Verschiedenheit zu einer fruchtbaren Ergänzung finden kann. Hierfür braucht es nicht nur eine tragfähige Dialog- und Konfliktkultur, sondern auch die Gabe, Gemeinsamkeiten und Unterschiede je neu anzuerkennen und zu feiern.

Das Einüben dieser Kultur und die Vertiefung der gemeinschaftlichen Spiritualität findet im überschaubaren Raum der sogenannten Basisgruppen statt. Hier treffen sich die Mitglieder in regelmässigen Abständen zu Austausch, Impulsen, Gebet und Begegnung. Eine der Gruppen hat sich ausdrücklich für den interreligiösen Lern- und Erfahrungsweg zusammengeschlossen. Mit einer Kerngruppe von Gemeinschaftsmitgliedern hat sie eine eigene Struktur entwickelt, die es auch Interessenten aus anderen Religionen ermöglicht, sich mit einer zeitlichen Bindung auf einen gemeinsamen Weg zu begeben.

Achtsamkeit für die Nöte der Welt

Von der Gründung im Jahr 1913 bis heute geht es dem Katharina-Werk um ein religiös motiviertes Engagement in der Welt und für die Welt. Das Anliegen der Gründerin Frieda Albiez und ihrer Weggefährtinnen war der Aufbau eines «Rettungsheimes» für

BERICHT

Hinführung auf Ostern

Maria Brun: Der Weg ist nicht das Ziel. Eine Hinführung auf Ostern. (Epektasi Verlag) Athen 2005, 243 S. Bezug für die Schweiz: Buchhandlung Alter Ego, Mariahilfgasse 3, 6004 Luzern, Tel. 041 412 00 99 info@alterego.ch

Der Weg ist das Ziel. – Diese populäre und oft wenig reflektierte «Weisheit» muss Maria Brun sehr geärgert haben. Denn ihre Verneinung macht sie zum Titel ihrer Sammlung von Fasten-, Passions- und Karwochenpredigten aus gut zehn Jahren. Weil der Weg Jesu, der zu Kreuz und Auferstehung führt, eben nicht schon die Ankunft am Ziel vorwegnimmt und dieses somit eigentlich überflüssig machte, sondern weil dieser Weg geradezu nach einem Ziel verlangt, das ihn wesentlich übersteigt – deshalb ist der Weg nicht das Ziel. Eine oft gedankenlos dahingesagte Populärweisheit gegen den Strich gebürstet. Das tut gut.

Um es am Anfang zu sagen: Die Stärke des Buches ist zugleich seine Schwäche. Wer Orientierung sucht über biblische Zusammenhänge, wer Vor- und Rückbezüge in der Heiligen Schrift schätzt, wer zeitgeschichtliche Hintergründe der Bibel erfahren möchte, wer sich mit bekannten und unbekannten Persönlichkeiten der Bibel befassen möchte – der findet vieles, was ihm weiterhilft, und der entdeckt auch manche Inspiration zum persönlichen Weiterdenken. Wer sich dagegen eher Bezüge zum eigenen Leben in unserer Zeit, in unserer Welt wünscht, stösst allenfalls auf ein paar vorsichtige und nicht weitergedachte Anfragen und Andeutungen.

Sprachlich merkt man den allermeisten Texten an, dass es sich tatsächlich um gesprochene Predigten handelt; das macht sie erfreulich leicht verständlich. Allerdings bewegt die Sprache sich sehr in traditionellen Bahnen und arbeitet mit theologisch intensiv besetzten Begriffen, die aber gerade aufgrund ihres «Besetztseins» schnell als Leerformeln wirken: Gnade und Reich Gottes etwa – das sind theologiegeschichtlich so schwergewichtige Worte, dass ihr Inhalt dem heutigen Menschen, insbesondere wenn er sie in einer Predigt nur schnell hört, unter den Händen wegbricht. Es sei denn, man erweckte ihre Bedeutung zu neuem Leben, wie es ja Aufgabe einer Predigt wäre. Und genau an dieser Stelle hätte ich mir mehr «Übersetzungsarbeit» gewünscht.

Das kritische Potential, das die Verfasserin einer weltlichen Platitüde wie «Der Weg ist das Ziel» entgegenbringt, täte der einen oder anderen theologischen Plattheit auch ganz gut, etwa der in einer Predigt geäusserten Vorstellung, dass Gott niemandem Lasten auferlege, welche dieser nicht tragen könne. So harmonisch, wie es in mancher Predigt (nicht nur in den im Buch abgedruckten) klingt, ist das Leben wohl nicht immer.

Das Buch enthält allerdings auch einige sehr lesenswerte Meditationstexte – zum Teil als Variationen auf klassische liturgische Gebete (z. B. Exsultet). Es ist sicher kein Zufall, dass es diesen «lyrischen» Texten sehr viel besser gelingt, eine formelhafte theologische Sprache zu durchbrechen.

Der Weg ist das Ziel. Dieser Satz steht weder in der Bibel noch entstammt er einer traditionellen Theologie. Könnte es sein, dass er dennoch manchmal stimmt?

Ingo Bäcker

BERICHT

gefährdete junge Frauen und Mädchen am Rande der Gesellschaft. Daraus ist ein umfassender sozialkaritativer Einsatz in Heimerziehung, Familien- und Pfarreifürsorge, Ausbildung und Beratung entstanden. Im Geist der stellvertretenden Sühne und der Herz-Jesu-Verehrung erfuhren sich die Katharina-Werk-Frauen gerufen, aus der Kraft ihres gemeinschaftlichen religiösen Lebens Antwort zu geben auf die Herausforderungen ihrer Zeit und Welt.

1952 wurde die Gemeinschaft als katholisches Säkularinstitut approbiert. Ab Ende der 1960er Jahre lösten die gesamtgesellschaftlichen Umbrüche tiefe Erschütterungen und Verunsicherungen aus. Nachdem schliesslich zehn Jahre lang keine neuen Mitglieder eingetreten waren, entschied man sich – ermutigt durch die Impulse des Zweiten Vatikanums – zu einem Erneuerungsprozess. Im Auftrag des Generalkapitels von 1977 übernahm Pia Gyger diese Aufgabe. Sie entwickelte eine neue Auslegung der evangelischen Räte: Armut, Gehorsam und Jungfräulichkeit. Was über Jahrhunderte hinweg ausschliesslich für ein Leben im Kloster gedacht war, konnte nun als spirituelle Gestaltungshilfe für Menschen in allen Lebensformen fruchtbar werden.

Dieser neue Zugang zum Thema Macht, Besitz und Sexualität traf offenbar bei vielen Menschen den Nerv der Zeit. Insbesondere der Gedanke, dass Sexualität als die ursprüngliche schöpferische Kraft in jedem Menschen – auch und gerade für Paare – zum heiligen Feuer der Gottes- und Nächstenliebe werden kann, erlebten viele als hilfreiche Perspektive. So fühlten sich Frauen, Männer, Paare und Alleinlebende von der Neuinterpretation der evangelischen Räte angezogen, ebenso aber auch vom Universalen Christus und dem Dienst der Versöhnung.

Neue Augen für Christus

Inspiriert durch das evolutive Weltbild von Pierre Teilhard de Chardin faltete Pia Gyger die anfängliche «Herz-Jesu-Verehrung» in die «Verehrung des Universalen Christus» aus. Christus in seiner universalen Gestalt wurde zur Mitte des «Dienstes der Versöhnung für das Wachstum von Einheit und Liebe in der Welt» (vgl. 2 Kor 5,17). Dass das Wachsen und Werden des mystischen Leibes Christi die ganze Menschheit umfasst und nicht vor den Grenzen der Konfessionen und Religionen Halt macht, war nun nur noch folgerichtig. Die Gemeinschaft öffnete sich für alle Lebensformen und Konfessionen und engagierte sich ab den achtziger Jahren in zunehmendem Mass in spirituell-politischen Projekten und im interreligiösen Dialog.

Konkrete Engagements

Das 1986 eröffnete Bildungshaus «Fernblick – Haus der Versöhnung» in Teufen/Appenzell wurde zum Zentrum kontemplativer Angebote und ganzheitlicher spiritueller Schulungen. Zu einem jährlichen Höhepunkt entwickelten sich die internationalen Sommer-Peace-Camps mit mehrheitlich jungen Menschen aus Kriegs- und Krisenregionen. Die dadurch entstandenen Kontakte führten wiederum zu Engagements in den betroffenen Gebieten selbst.

Der Ausbruch des Golfkriegs im Januar 1991 fiel zusammen mit Pia Gygers Abschlussphase ihrer Ausbildung zur Zen-Meisterin. Die Erfahrungen dieser Zeit regten sie an zur Entwicklung eines Konzeptes zur spirituell-politischen Bewusstseinsentwicklung, das auf viele Projekte der Gemeinschaft prägenden Einfluss genommen hat, unter anderem auch auf den im «Fernblick» angebotenen Fortbildungszyklus «LaboRio21» für junge Erwachsene.

1995 gründete Pia Gyger zusammen mit P. Niklaus Brantschen (SJ) ein Institut zur spirituell-politischen Bewusstseinsentwicklung in Politik und Wirtschaft in Bad Schönbrunn. In gemeinsamer Trägerschaft von Katharina-Werk und der Schweizer Jesuitengemeinschaft setzt es sich unter dem Namen Lassalle-Institut für «Zen, Ethik, Leadership» ein für die Vision einer friedlichen Koexistenz aller Völker dieses Planeten. Eine zentrale Stellung nimmt in diesem Kontext das Projekt «Jerusalem – internationale Stadt zum Erlernen des Friedens in der Welt» ein.

«Gottes- und Nächstenliebe sind ein- und dieselbe»

Dieses Zitat stammt von der Patronin der Gemeinschaft, Katharina von Siena. Es drückt viel vom Selbstverständnis der Mitglieder des Katharina-Werks aus, ebenso die von Katharina mit höchster Leidenschaft gelebte Verbindung von Mystik und Politik. Im Prospekt der Gemeinschaft heisst es: «Wir verbinden unseren spirituellen Übungsweg nach Innen mit einem bewussten Engagement nach Aussen, im je eigenen Alltag und in den Projekten unserer Gemeinschaft. (...) Regelmässige Übung, Meditation und Gebet stärken uns auf unserem Weg der Vertiefung und der bewussten Ausrichtung unserer Kräfte.»

Sibylle Ratsch

«Spiritualität für Einheit und Frieden in der Welt»

Die Zukunft ist eine gemeinsame Aufgabe der Religionen. Das Katharina-Werk stellt sich in diesem Anliegen als ökumenische Gemeinschaft mit interreligiöser Ausrichtung vor und bringt in einer interreligiösen Podiumsveranstaltung Vertreterinnen und Vertreter der Religionen miteinander ins Gespräch.

Termin: 28. April 2006 in Basel. *Zeit:* 9.30–12.45 Uhr.

Ort: Pfarreiheim Allerheiligen, Laupenring 40, Basel, anschliessend Empfang mit Imbiss im Katharina-Werk.

Podiumsteilnehmende: Prof. Dr. Ernst Ludwig Ehrlich (Jude); Marcel Geisser (Buddhist); Pia Gyger (Katharina-Werk); Beatrix Jessberger (evangelische Pfarrerin, Katharina-Werk); Scheich Peter Hüseyin Cunz (Muslim); Prof. Dr. Kurt Koch (Bischof von Basel, röm.-kath.).

Nähere Informationen: Katharina-Werk, Holeestrasse 123, 4015 Basel, Telefon 061 307 23 23, E Mail sekretariat@katharina-werk.org.

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Priesterweihe

Am Sonntag, 30. April 2006, 15.00 Uhr, wird in der St.-Ursen-Kathedrale Solothurn Diözesanbischof Dr. Kurt Koch folgenden Diakon zum Priester weihen: *Peter Friedli,* von Seeberg (BE) in Solothurn.

Seelsorger und Seelsorgerinnen: Tunika mitnehmen; Priester und Diakone: weisse Stola. Besammlung und Umkleidung 14.30 Uhr im Pfarreisaal des Dompfarramtes St. Urs, Propsteigasse 10. Sie mögen ihre Teilnahme ans Seminar St. Beat Luzern (Tel. 041 419 91 91, Fax 041 419 91 71, E-Mail priesterseminar@stbeat.ch) melden.

Seminar St. Beat Luzern
Christoph Sterkman, Regens

Seniorenkurs 2006

Der diesjährige Seniorenkurs findet von Montag, 15. Mai 2006 (16.00 Uhr), bis Donnerstag, 18. Mai 2006 (nach dem Mittagessen), im Haus Bethanien, 6066 St. Niklausen (OW), statt. Eingeladen sind die Priester, Diakone, Laientheologinnen und Laientheologen mit Jahrgang 1935 und früher und Priester, Diakone, Laientheologinnen und Laientheologen der Jahrgänge 1936 bis 1940, besonders jene die keinen vollen Leitungsauftrag mehr haben. Die Einladung von Bischof Dr. Kurt Koch und die Anmeldungsunterlagen wurden in diesen Tagen versandt. Sollte jemand aus dem oben genannten Personenkreis versehentlich keine Einladung erhalten haben, so melde er/sie sich bitte bei der Diözesanen Fortbildung, Baselstrasse 58, Postfach 216, 4501 Solothurn, Telefon 032 625 58 49.

Diözesane Fortbildung

Im Herrn verschieden

Luigi Trevisan, Missionar in Laufen

Am 22. März 2006 starb in Laufen Don Luigi Trevisan. Am 20. Februar 1929 in Castelfranco Veneto (Treviso) geboren, wurde er nach Studien in Verona, Rom und Wien am 30. März 1957 in St. Gabriel, Mödling bei Wien, zum Priester geweiht als Mitglied der Gesellschaft des Göttlichen Wortes (SVD). Als Steyler Missionar wirkte er von 1957 bis 1964 in Brasilien. 1964–1984 arbeitete er für die Missionen und in der Berufungspastoral bei den Jugendlichen im Gebiet von Trient, Bolzano, Brescia und Bergamo. Von 1984 bis Ende Januar 2006 war er der allseits beliebte Italiener Missionar in Laufen, wo er auch die Katholiken der portugiesischen Sprache betreute und oft priesterliche Dienste in deutscher Sprache leistete. Am 14. Februar 1992 wurde er durch Inkardination Priester des Bistums Basel. In der Pfarrei Laufen wurde er bei den verschiedenen Wechseln der Pfarrer und Seelsorger zum ruhenden Pol, was auch durch die grosse Beteiligung von Italienern, Schweizern und Portugiesen beim Abschiedsgottesdienst am 25. März 2006 in der Pfarrkirche von Laufen zum Ausdruck kam. Die Beerdigung erfolgte am 27. März 2006 in seiner Geburtsstadt Castelfranco Veneto (Treviso, Italien).

Werner Müller-Rimann, Hünenberg

Am 31. März 2006 starb in Hünenberg Werner Müller-Rimann. Er wurde am 11. November 1950 in Reiden (LU) geboren. Von 1969–1972 absolvierte er das Katechetische Institut Luzern und trat als einer der ersten vollamtlichen Katecheten in den hauptamtlichen Dienst des Bistums Basel. Er wirkte in der Kirchgemeinde Cham-Hünenberg zunächst in der Pfarrei St. Jakobus der Ältere, Cham. Von 1977–1980 absolvierte er die Ausbildung als Jugendarbeiter und Erwachsenenbildner in Luzern. Von 1980 an war er bis zu seinem Tod in der Pfarrei Heiliggeist, Hünenberg, tätig. Seit 1999 präsidierte er die Katechetische Kommission des Dekanates Zug und wurde gleichzeitig Mitglied der Basler Katechetischen Kommission. Er wurde am 8. April 2006 in Hünenberg beerdigt.

BISTUM CHUR

Ausschreibungen

Infolge Demission der bisherigen Amtsinhaber werden folgende Pfarreien zur Wiederbesetzung ausgeschrieben: *Wolfenschiessen* (NW), *Müstair* (GR) zusammen mit *Valchava* (GR). Interessenten mögen sich bis 5. Mai 2006 melden beim Sekretariat des Bischofsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

Neueinteilung der Zuständigkeitsgebiete für die Seelsorge der italienisch sprechenden Gläubigen im Kanton Zürich

Bischöfliches Errichtungsdekret

Am 3. Mai 2004 wurde die Instruktion «Erga migrantes caritas Christi» des Päpstlichen Rates der Seelsorge für die Migranten und Menschen unterwegs veröffentlicht. Aufgrund dieses Dokuments und im Hinblick auf eine wirksamere Pastoral der italienisch sprechenden Gläubigen im Kanton Zürich hat sich eine neue Einteilung der Zuständigkeitsgebiete als angebracht erwiesen. Nach den erforderlichen Abklärungen und Beratungen sowie nach Anhörung des diözesanen Priesterrates (vgl. CIC can. 515 § 2) wird nun Folgendes verfügt:

1. Für den gesamten Bereich des Dekanates Zürich-Stadt wird hiermit eine Personalpfarrei für die Italienischsprechenden errichtet. Die Personalpfarrei wird eigene Pfarreibücher führen. Die italienischsprachigen Gläubigen dieses Bezirkes können frei wählen, entweder der Territorialpfarrei anzugehören, in der sie leben, oder der Personalpfarrei.
2. Für das Gebiet, welches umfasst: die Pfarreien der Stadt Winterthur sowie die Pfarreien Elgg, Feuerthalen, Illnau-Effretikon, Kollbrunn, Pfungen, Rheinau, Seuzach, Stammheim-Andelfingen, Turbenthal und Wiesendangen, wird hiermit eine Personalpfarrei für die Italienischsprechenden errichtet. Die Personalpfarrei wird eigene Pfarreibücher führen. Die italienischsprachigen Gläubigen dieses Bezirkes können frei wählen, entweder der Territorialpfarrei anzugehören, in der sie leben, oder der Personalpfarrei.
3. Im restlichen Gebiet des Kantons Zürich werden hiermit fünf «unità pastorali» als «Missiones cum cura animarum» errichtet. Diese sind:
   - Unità pastorale Zimmerberg: Sie umfasst die Pfarreien Adliswil, Hirzel, Horgen, Kilchberg (ZH), Langnau-Gattikon, Oberrieden, Richterswil, Rüschlikon, Schönenberg-Hütten, Thalwil und Wädenswil.
   - Unità pastorale Reppischtal: Sie umfasst die Pfarreien Affoltern a. A., Birmensdorf (ZH) (mit Uitikon Waldegg), Bonstetten, Dietikon – St. Agatha, Dietikon – St. Josef, Engstringen, Geroldswil, Hausen a. A., Mettmenstetten, Schlieren und Urdorf.
   - Unità pastorale Flughafen: Sie umfasst die Pfarreien Bassersdorf, Bülach, Dielsdorf, Dietlikon, Embrach, Glattbrugg, Glattfelden-Eglisau, Kloten, Niederhasli, Regensdorf, Rümlang und Wallisellen.
   - Unità pastorale Oberland/Glattal: Sie umfasst die Pfarreien Bauma (mit Bäretswil und Fischenthal), Dübendorf (mit Fällanden), Egg (mit Maur Ebmatingen), Pfäffikon [ZH], Uster, Volketswil (mit Greifensee) und Wetzikon (mit Gossau [ZH]).

– Unità pastorale Oberland/Zürichsee. Sie umfasst die Pfarreien Herrliberg, Hinwil, Hombrechtikon, Küsnacht (ZH), Männedorf, Meilen, Stäfa, Tann-Rüti (ZH), Wald (ZH), Zollikerberg-Zumikon und Zollikon.

Für die Führung der Pfarrbücher in den fünf Unità pastorali sind die Bestimmungen des Direktoriums der SBK betreffend die Rechte und Pflichten des Seelsorgers für Anderssprachige zu berücksichtigen. Für die italienischsprachigen Gläubigen dieser fünf Gebiete sind der Ortspfarrer und der Kaplan/Missionar kumulativ zuständig.

Gegeben zu Chur, am 19. März 2006, dem Fest des hl. Josef

Amédée Grab, Bischof von Chur

BISTUM ST. GALLEN

Dank und Begegnungsfest für Bischof Ivo Fürer am Ostermontag 2006

Am kommenden Ostermontag, 17. April 2006, sind alle herzlich zu einem Dank- und Begegnungsfest mit dem zurücktretenden Bischof Ivo Fürer eingeladen. Um 14.30 Uhr beginnt der feierliche Gottesdienst in der Kathedrale. Hauptzelebrant ist Bischof Ivo Fürer, Konzelebranten sind das Domkapitel sowie die Dekane des Bistums St. Gallen. Mitfeiern werden zudem viele Seelsorgerinnen und Seelsorger aus den gut 140 Pfarreien der Diözese. Das Collegium Vocale unter der Leitung von Domkapellmeister Hans Eberhard, Domorganist Willibald Guggenmos sowie die Bläsergruppe der Kathedrale sind für die musikalische Gestaltung zuständig. Nach dem Gottesdienst sind alle herzlich zur Begegnung und zu einem Imbiss in den Pfalzkeller eingeladen.

Wie lange das Bischofswahlverfahren noch dauern wird, ist ungewiss. Das Prüfverfahren über die Liste der sechs Kandidaten war bis Redaktionsschluss der SKZ vom vergangenen Freitag, 7. April, noch nicht abgeschlossen. Bis zur Wahl und zur Einsetzung des 11. Bischofs von St. Gallen bleibt Bischof Ivo Fürer mit allen Vollmachten eines Diözesanbischofs im Amt.

Der Link zu aktuellen Informationen Bischofswahlverfahren: www.bistum-stgallen.ch/bistum/wahl.shtml.

Lehrgang Diakonieanimation

Die diözesane Caritas St. Gallen bietet ab August 2006 bis Januar 2007 erstmals den Lehrgang Diakonieanimation an. Die Zusatzausbildung im Bereich Diakonie wird für Seelsorgende und Fachleute aus sozialen Berufen ausgeschrieben. Sie befähigt interessierte Theologinnen und Theologen, den Arbeitsschwerpunkt Diakonie selber auszugestalten. Fachkräfte im Sozialbereich führt der Kurs an Arbeitsweisen der Diakonieanimation heran.

In unseren Kirchen gewinnt die Diakonie immer mehr an Bedeutung. Menschen auf der Schattenseite des Lebens haben zu Recht Erwartungen an die Kirche, während Christinnen und Christen durch tatkräftiges Engagement an Lebenssinn gewinnen. Eine grosse Stärke der Kirchen ist die Freiwilligen-Arbeit. Durch neue Projekte als Antwort auf soziale Probleme vor Ort kann das soziale Zeitangebot erweitert und die Verantwortung auf viel mehr Menschen verteilt werden. Kursabsolventinnen und -absolventen, die das Potential von Freiwilligen in ihren Pfarreien oder Seelsorgeeinheiten künftig stärker nutzen möchten, erhalten im Kurs Diakonieanimation das nötige Fachwissen. In vier Unterrichtsmodulen von gesamt 16 Tagen Dauer werden verschiedene soziale Handlungsfelder beleuchtet. Armut, Fremde, Menschen in der Isolation sowie Jugendliche und Diakonie sind die Haupttitel der Module. Der Lehrgang richtet sich stark auf die Praxis aus, gibt aber gleichzeitig Hinweise auf theoretische Grundlegungen. Spirituelle Impulse bereichern die Lerneinheiten. In jedem Modul wird ein spezieller Gast für Überraschungen sorgen.

Am Mittwoch, 17. Mai, von 14 bis 16 Uhr, findet in den Räumen der Daju, Webergasse 15, St. Gallen, ein Informationsnachmittag statt. Niklaus Bayer, Gesamtleiter des Lehrgangs Diakonieanimation, erteilt gerne weitere Auskünfte und nimmt Voranmeldungen für den Informationsnachmittag unter Telefon 071 227 34 36 oder per E-Mail n.bayer@sg.caritas.ch entgegen. Das ausführliche Programm ist auf der Website der Caritas St. Gallen zu finden: www.caritas-stgallen.ch (Aktuell).

Sieben ständige Diakone werden geweiht

In der SKZ-Ausgabe von vergangener Woche ist der Informationsstelle des Bistums St. Gallen bedauerlicherweise ein Fehler passiert. Sieben Bewerber haben sich für die Weihe zum ständigen Diakonat beworben. Regens Guido Scherrer und die Diakonatskommission haben zu Händen des Ordinariatsrats beantragt, alle Bewerber zur Diakonenweihe zuzulassen; der Ordinariatsrat hat sich einstimmig dafür ausgesprochen. In der Liste der künftigen Diakone waren vergangene Woche nur sechs Namen aufgeführt: André Böhning (1968), Diözesan-Jugendseelsorger; Bernd Bürgermeister (1971), Pastoralassistent, Kempraten (Jona); Cornel Keller (1969), Pastoralassistent, Andwil; Sepp Koller (1969), Pastoralassistent, Gossau; Franz Wagner (1958), Pastoralassistent, Widnau, und Hanspeter Wagner (1954), Pfarreibeauftragter, Staad. *Franz Kreissl,* Klinik-Seelsorger in Wil, ist der siebte künftige Diakon. Der Weihegottesdienst wird am 17. Juni um 9.30 Uhr in der Kathedrale von St. Gallen gefeiert.

ORDEN UND KONGREGATIONEN

Im Herrn verschieden
Josef Weber SMB

Nach mehr als einem halben Jahrhundert als Missionar in Zimbabwe starb am 20. März 2006 Pater Josef Weber SMB im Regionalhaus der Bethlehem Missionare auf der Driefontein Station, Zimbabwe. Geboren am 8. August 1920 in Alt St. Johann im Obertoggenburg, machte er 1942 am Gymnasium der Immenseer Missionare in Immensee die Matura. Am 10. April 1949 wurde er zum Priester geweiht. Nach einem Lehrerkurs in Rickenbach (SZ) und einem Englischstudium in London, reiste er nach dem heutigen Zimbabwe aus. Dort war er als Ausbilder afrikanischer Lehrer und als Priestermissionar auf zahlreichen Missionsstationen der Diözese Gweru tätig, bis er 1996 in den Ruhestand trat. Für die letzten Monate war er durch einen Hirnschlag ans Bett und den Rollstuhl gebunden.

Theologie und Gender

Im Sommersemester 1986 hielt Dr. Marga Bührig an der Theologischen Fakultät Luzern eine Vorlesung zum Thema «Frau in Theologie und Kirche». Sie war damit die erste Dozentin des seither in jedem Semester vergebenen Lehrauftrags «Theologische Frauen- und Geschlechterforschung». Heute bieten alle drei Fakultäten der Universität Luzern regelmässig Lehrveranstaltungen im Bereich Gender Studies an. Anlässlich des Jubiläums 20 Jahre Lehrauftrag Theologische Frauen- und Geschlechterforschung führt die Universität Luzern ein Symposion durch, an dem Erreichtes, der Wandel und Zukunftsperspektiven aufgezeigt werden.

Termin: Freitag, 5. Mai 2006, 13.30 bis 21.30 Uhr; *Ort:* Universität Luzern, Union, Löwenstrasse 16, 6004 Luzern; *Referentinnen/Referenten:* Regula Grünenfelder, Ulrich Riegel (Würzburg), Doris Strahm, Christina Thürmer-Rohr (Berlin), Barbara Ruch; *Informationen/Anmeldung umgehend an:* Telefon 041 228 61 10, E-Mail tf@unilu.ch

BUCH

Fünf ungewöhnliche Marienbilder

Maiandachten 2006. Bezug: Schönstatt-Patres, Berg Sion, 6048 Horw, E-Mail sionhorw@schoenstatt.ch.

Ich kenne manche Seelsorgende, für welche die alljährlichen Maiandachten nicht unbedingt Bestandteil ihrer liebsten Tätigkeiten sind. Um so verdienstvoller, dass es die Schönstatt-Patres aus Horw seit ungezählten Jahren schaffen, jeweils um den Frühlingsanfang herum ein neues Heft herauszugeben.

Neu – das ist in diesem Zusammenhang ein wichtiges Stichwort. Denn es gelingt ihnen in aller Regel mit ihren Maiandachtsentwürfen, das «alte» Thema Maiandacht/Marienfrömmigkeit mit «neuem» Leben zu füllen.

In diesem Jahr stehen die Maiandachten unter dem Thema «Fünf ungewöhnliche Marienbilder». Dem Attribut «ungewöhnlich» werden sie freilich nur bedingt gerecht, sind doch schon die Impulse, die zur Auswahl der Bilder geführt haben, eher traditionell: *virgo, mater, sponsa, regina.* Und auch die tatsächlich abgedruckten Bilder (leider bildtechnisch teilweise von schlechter Qualität, so dass Kopieren eher schwierig ist) lösen nur zum Teil die Ankündigung des «Ungewöhnlichen» ein: Verkündigung (Ernst Alt, 1975), Maria und Jesus mit dem Wägelchen (aus Carlo Carretto: Gib mir deinen Glauben, 1980), Ruhe auf der Flucht (Ernst Barlach, 1924), Pietà (Käthe Kollwitz, 1937/38), Maria als Jakobsleiter (Wandgemälde aus Melitios-Kloster, 16./17. Jh.). Aber ob ungewöhnlich oder nicht – betrachtenswert sind sie allesamt.

Sehr konsequent wird dann der Ansatz durchgehalten, die Bilder in einen Zusammenhang zu stellen mit dem Leben und Fragen heutiger Menschen. Zu jeder Maiandacht gehört neben den Bildern die persönliche Erzählung eines Menschen, der von einem religiösen Erlebnis berichtet. Hierbei sind die sehr «gott-unmittelbaren» Geschichten von Carlo Carretto für rationalere Geister eher schwer verdaulich. Weiterhin kommt zu jeder Maiandacht eine Meditation, ein Bibeltext sowie ein Gedicht, wobei gerade die Auswahl der Gedichte (u.a. von Hilde Domin und Hildegard König) sehr gelungen ist.

Ich persönlich würde die Maiandachten – so wie sie im Heft abgedruckt sind – nicht eins zu eins übernehmen und quasi «vorlesen». Aber das wäre wohl ohnehin ein fragwürdiges Vorgehen. Aber ich finde in jeder der fünf Maiandachten zu «ungewöhnlichen Marienbildern» Elemente, mit denen sich aussagestarke und stimmige Maiandachten gestalten lassen.

Ingo Bäcker

Autorinnen und Autoren dieser Nummer
Ingo Bäcker
Seenerstrasse 193
8405 Winterthur
ingo.baecker@kath-winterthur.ch
Prof. DDr. *Renold J. Blank*
Rathausgasse 13, 4800 Zofingen
renoldblank@bluewin.ch
P. Dr. *Walbert Bühlmann* OFMCap
Kapuzinerkloster
Postfach 1017, 4601 Olten
Dr. *Marie-Louise Gubler*
Aabachstrasse 34, 6300 Zug
Sibylle Ratsch, Katharina-Werk
Holeestrasse 123, 4015 Basel
s.ratsch@katharina-werk.org
Prof. Dr. P. *Basil Studer* OSB
Benediktinerkloster
6390 Engelberg
basil03@bluewin.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche (Redaktionelle Verantwortung: Katholische Internationale Presseagentur KIPA in Freiburg/Schweiz)

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Abt Dr. *Berchtold Müller* OSB (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der **LZ medien**

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.
Das vollständige Impressum erscheint jeweils in der ersten SKZ-Nummer jeden Monats.

Kath. Kirchgemeinden Müstair und Valchava (Münstertal GR)

Infolge Berufung unseres Seelsorgers in eine andere Pfarrei suchen wir für unsere aufgeschlossene, lebendige Pfarrei mit ca. 1000 erwartungsvollen Menschen auf anfangs Oktober 2006 oder nach Vereinbarung einen neuen

Pfarrer

Das Val Müstair liegt im sonnigen Osten des Bistums Chur, direkt an der Schwelle zum Vinschgau (Südtirol) und unweit des schweizerischen Nationalparks.

Unsere Kloster- und Pfarrkirche St. Johann ist UNESCO-Weltkulturerbe.

Die Pfarrkirche von Valchava und die renovierte Hospizkirche in Müstair bekommen im Laufe des Jahres je eine neue Orgel.

Wir freuen uns auf einen aufgeschlossenen Seelsorger, der Menschen zu begeistern vermag.

Ihre Aufgabengebiete sind u.a. Liturgie, Mitarbeit in der Katechese (ca. 6 Lektionen), Seelsorge an unserer Talbevölkerung und in unserem kleinen Spital.

Für weitere Auskünfte richten Sie sich bitte an unseren Pfarradministrator Don Mario Pinggera, Telefon 081 858 52 76.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte bis Ende Mai 2006 an das bischöfliche Generalvikariat, Hof 19, Postfach 133, 7002 Chur, mit Kopie an Kath. Kirchgemeinde Müstair, zuhanden Beat Grond, Via Muglin, 7537 Müstair.

Wir freuen uns auf eine baldige Begegnung!

UNIVERSITÄT FREIBURG – WEITERBILDUNG

UNIVERSITAS FRIBURGENSIS

Symposion: Ressourcen im Einsatz für die Menschenwürde

Inhalt: „Jeder Mensch ist eine Chance für die Menschheit." „Das Elend ist nicht unabänderlich; es wird von Menschen verursacht, und die Menschen können es auch überwinden." (Père Joseph Wresinski, 1917-1988) In Auseinandersetzung mit diesem Ansatz fragen wir nach Anhaltspunkten im Einsatz für eine gerechtere und geschwisterliche Gesellschaft. Referate, Video und Ateliers mit Prof. Dr. Hermann-Joseph Venetz, PD Dr. Stephanie Klein, Dr. Patrice Meyer-Bisch, Peter Schäppi

Zielpublikum: Alle an Theologie und an Fragen der Armutsbekämpfung, der Menschenrechte und des sozialen Zusammenhalts interessierten Personen

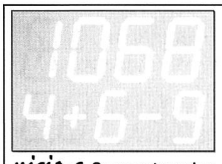
Datum / Preis: 18. Mai 2006, Universität Freiburg, Fr. 120.-

Anmeldung: bis 1. Mai 2006

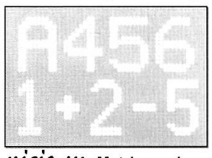
Leitung: Prof. Dr. Leo Karrer, Lehrstuhl für Pastoraltheologie, Dr. in Marie-Rose Blunschi Ackermann, in Zusammenarbeit mit dem Freiburger Forum für offene Katholizität und der Bewegung ATD Vierte Welt

Informationen: Weiterbildungsstelle, Universität Freiburg, Ch. du Musée 8, 1700 Freiburg
Tel: 026 300 73 47, Fax: 026 300 96 49

ONLINE-ANMELDUNG: WWW.UNIFR.CH/FORMCONT



visio-s Segmentanzeige



visio-m Matrixanzeige

seis akustik
...damit die Botschaft ankommt!

www.musicreativ.ch

Ultraflache Liedanzeiger

- **Nur 8mm dick**, aufzuhängen wie ein Bild.
- Leicht lesbares Zahlenbild auch bei Sonneneinstrahlung, automatische Helligkeitsregelung.
- Ablesewinkel ca. 170 Grad.
- Wartungsfreie, geräuschlose LED-Anzeige.
- Handliche, betriebssichere Funkfernbedienung.
- **Attraktiver Preis**, kaum Installationskosten.

Kostenlose Vorführung vor Ort!
Gratis Prospekt anfordern!

Generalvertrieb für die Schweiz:
musiCreativ Pro Audio AG
Tödistrasse 54, 8810 Horgen
proaudio@musicreativ.ch
Telefon: 044 725 24 77 Fax: 044 726 06 38

Entwurf und Herstellung

Paramente

Messgewand Stola Albe Laiengewand

für die liturgischen und praktischen Erfordernisse heutiger Gottesdienstformen

für den Anspruch an festliche würdige Gestaltung

Paramente, die unterschiedliche architektonische Stilrichtungen der Kirchenräume berücksichtigen

Schwarzenburgstrasse 14
CH 3007 Bern
0041/(0)31 371 67 22

Rotterdamerstrasse 4
Postfach 680 363
D 50 706 Köln
0049/ 175 156 96 30

www.broeckers-beling-design.com
paramente@broeckers-beling-design.com

Bröckers-Beling-Design

Katholische Kirchgemeinde Jona (SG)

Infolge Pensionierung eines unserer Pastoralassistenten suchen wir auf das Schuljahr 2006/2007 oder nach Vereinbarung eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten 80%

Aufgabenbereiche:
- Mitarbeit in der Pfarreiseelsorge
- Religionsunterricht auf der Oberstufe
- regelmässige Gestaltung von Gottesdiensten mit Predigt
- Mitarbeit in der allgemeinen Seelsorge

Was sie erwartet:
- ein engagiertes Team
- eine aktive und lebendige Pfarrei
- gute Infrastruktur mit eigenem Büro

Was wir erwarten:
- aufgeschlossen
- flexibel
- teamfähig
- Freude im Umgang mit Menschen
- gewinnende und belastbare Persönlichkeit

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Dann richten Sie Ihre Bewerbungsunterlagen an die Katholische Kirchgemeinde Jona, Geschäftsstelle KVR, Friedhofstrasse 3, Postfach 2141, 8645 Jona.

Weiteren Einblick in unsere Pfarrei erhalten sie unter www.kath.ch/jona

Auskunft wird erteilt durch:
Pfarrer Notker Bärtsch, Telefon 055 224 40 75

SHLV

1901 als «Verein schweizerischer Jerusalempilger» gegründet, unterstützt der Schweizerische Heiligland-Verein (SHLV) heute in den Ursprungsländern des Christentums vorrangig Projekte aus den Bereichen Bildung, Gesundheit, Sozialhilfe.
Die Mitgliederzeitschrift «Heiliges Land» orientiert viermal jährlich über diese Projektarbeit; zum andern informiert sie über Vorgänge und Entwicklungen im Nahen Osten.
Weitere Informationen erhalten Sie von der Geschäftsstelle, Postfach 6280, 6000 Luzern 6, Telefon 041-420 57 88, Telefax 041-420 32 50 (Postkonto 90-393-0). Gratisinserat

Die Mitarbeitenden des Kath. Pfarramtes **St. Felix und Regula, Zürich,** gestalten gemeinsam mit engagierten Frauen und Männern, Jugendlichen und Kindern im multikulturellen Stadtkreis 4 das kirchliche und gesellschaftliche Leben mit. Zu unserer Pfarrei gehören ca. 4600 Katholiken und Katholikinnen.

Wir suchen auf Sommer 2006 oder nach Vereinbarung eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten (60–100%)

Wir bieten Ihnen:

Aufgabenbereiche:
- allgemeine Seelsorge und Liturgiegestaltung
- Hauptverantwortung Firmvorbereitung (Firmung 17plus)
- Hauptverantwortung Ministranten/Ministrantinnen-Pastoral
- Religionsunterricht (Mittel- und Oberstufe)
- Mitarbeit in der Jugendarbeit
- eigene Schwerpunkte und Interessen in der Pfarreiarbeit, Projekte

Unterstützung von einem motivierten Team
- einer Gemeindeleiterin (100%), einem Pastoralassistenten (50%)
- einer Jugendarbeiterin (50%), einer Sozialarbeiterin (70%)
- zwei Katechetinnen (total 4–6 Lektionen)
- zwei Sekretärinnen (je 60%), einer KV-Lernenden und weiteren Mitarbeitenden

Weitere wichtige Informationen:
- Das Arbeitsklima ist offen und herzlich. Information, Transparenz und Diskretion sind uns wichtig.
- Die Zusammenarbeit mit der Kirchenpflege ist effizient und kollegial.
- Pastoraler Schwerpunkt ist aktuell die Umsetzung des neu erarbeiteten Leitbildes sowie kulturelle Projekte im Bereich Film, Musik, Theater und Tanz.
- Modern eingerichteter Arbeitsplatz mit EDV-Netzwerk und kürzlich umgebauten Pfarreiräumlichkeiten.
- Die Anstellungsbedingungen und die Besoldung richten sich nach der Anstellungsordnung der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich.
- Das vierjährige Projekt «Jugendkirche Zürich. Eine Kirche für junge Erwachsene» startet im August 2006 bei uns.

Wir erwarten von Ihnen:
- abgeschlossene theologische Ausbildung
- Teamfähigkeit mit Mitarbeitenden und Freiwilligen
- selbständiges und initiatives Arbeiten
- Offenheit gegenüber Menschen jeden Alters und jeder Kultur
- Fremdsprachenkenntnisse sind von Vorteil

Haben wir Ihr Interesse geweckt?

Weiter Auskünfte erteilen Ihnen gerne:
- Gertrud Würmli, Gemeindeleiterin/Theologin
  Telefon 044 405 29 79
- Eva Streit, Kirchenpflegepräsidentin
  Telefon 078 791 77 68

Ihre Bewerbung richten Sie bitte bis 27. April 2006 an:
Kirchenpflege St. Felix und Regula, Hardstrasse 76
Postfach 1758, 8040 Zürich

www.felixundregula.ch

Römisch-katholische Pfarrei St. Petrus, Embrach

Wir sind eine junge, wachsende und vielseitige Pfarrei in der Region Flughafen Zürich mit über 4000 Katholiken und Katholikinnen.

Unsere bisherige Katecheseverantwortliche und langjährige Seelsorgerin verlässt infolge Frühpensionierung unser Seelsorgeteam auf Ende Jahr. Auf den 1. Oktober 2006 (bzw. nach Absprache) suchen wir zur Ergänzung unseres aufgeschlossenen, innovativen Seelsorgeteams (Gemeindeleiter, Vikar, Seelsorgehelferin) eine/einen

Seelsorgerin/Seelsorger

(Pastoralassistentin/Pastoralassistenten, dipl. Religionspädagogin/-pädagogen) ca. 80%-Pensum

Ihre Aufgaben:
- Verantwortung für die Katechese inkl. Begleitung der Katechetinnen
- Unterrichtspensum in der Mittelstufe inkl. Blockzeiten (ca. 4 Lektionen)
- Verantwortung für den Firmkurs (3. Oberstufe)
- Angebote für Jugendliche nach der Firmung
- Gottesdienstgestaltung
- Beerdigungen
- Mitarbeit im Pfarreirat
- weitere Aufgaben in der Pastoral nach Eignung und Interesse

Wir bieten:
- eine interessante, vielfältige pastorale Tätigkeit
- Teamsupervision und gute Begleitung
- ein frisch erweitertes Kirchenzentrum mit grosszügigem Raumangebot
- einen Arbeitsplatz mit moderner Büroinfrastruktur
- zeitgemässe Anstellungs- und Besoldungsbedingungen gemäss den Richtlinien der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich

Wir erwarten:
- eine abgeschlossene theologische bzw. religionspädagogische Ausbildung
- bodenständige, weltoffene Spiritualität
- eigenständiges Arbeiten, Einsatzbereitschaft und Belastbarkeit
- kommunikative Kompetenz und Teamfähigkeit
- Flair (Charisma) im Umgang mit jungen Menschen
- ökumenische Offenheit
- PC-Kenntnisse

Auskünfte erteilt:
Hännes Broich, Gemeindeleiter
Telefon G 044 865 06 85, P 044 865 09 71
E-Mail haennes.broich@zh.kath.ch

Wir erwarten Ihre schriftliche Bewerbung bis 21. Mai 2006 an: Christian von Aarburg, Kirchenpflegepräsident, Kath. Pfarramt St. Petrus, Steinackerweg 22, 8424 Embrach.

Katholische Kirchgemeinde Arth (SZ)

Die Pfarrei Arth umfasst die Dörfer Arth und Oberarth und zählt etwas über 3000 Katholiken. Die schöne Lage am Zugersee und gute Verkehrsverbindungen bewirken eine rege Bautätigkeit.

Auf Sommer 2006 oder nach Vereinbarung suchen wir für unsere Pfarrei eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten (80–100%)

Aufgabenbereiche:
- allgemeine Seelsorgetätigkeit
- Gottesdienstgestaltung und Predigtdienst
- Firmung 18+ (zusammen mit Pfarrei Goldau)
- Jugendpastoral
- Religionsunterricht (6–8 Lektionen)

Wir erwarten:
- abgeschlossenes Theologiestudium
- lebendigen Glauben
- Bereitschaft zur selbständigen Arbeit im Team
- Freude an der Begleitung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen

Was Sie erwartet:
- kleines Team mit Pfarrer und katechetisch Tätigen
- engagierte Pfarreivereine und -gruppen
- Anstellungsbedingungen gemäss Richtlinien der Kantonalkirche Schwyz

Weitere Auskunft gibt gerne:
Konrad Burri, Pfarrer, Telefon 041 855 11 57
E-Mail burri.konrad@bluewin.ch

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte bis 15. Mai 2006 an:
Paul Barth, Kirchenratspräsident, Klostermatt 16 a, 6415 Arth.

Die **kath. Kirchgemeinde Affoltern am Albis** ist eine lebendige Pfarrei mit ca. 6500 Mitgliedern und umfasst 5 politische Gemeinden.

Auf das **Schuljahr 2006/2007** suchen wir

Katechetinnen/Katecheten (Mittelstufe)

Aufgabenbereich:
- Religionsunterricht (Wochenlektionen und/oder Blockunterricht) in verschiedenen Schulen
- Vorbereitung und Mitgestaltung von Familiengottesdiensten
- Vorbereitung und Durchführung von Elternabenden
- Teilnahme an Teamsitzungen

Sie bringen mit:
- Abschluss als nebenamtliche/r Katechet/-in oder in Ausbildung dazu
- gelebte christliche Spiritualität
- Freude an religiöser Arbeit mit Schülern und Eltern
- Flexibilität in der Arbeitszeit und Mobilität

Wir bieten Ihnen:
- herausfordernde, vielseitige und kreative Tätigkeit
- Einbindung in ein engagiertes Team
- gute Infrastruktur
- Besoldung gemäss Anstellungsordnung der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich

Haben wir Sie angesprochen?
Dann freuen wir uns, Sie kennen zu lernen!

Für **weitere Auskünfte** melden Sie sich bitte bei:
Leitung Katechese, Frau H. Christen. Tel. 043 322 61 11,
E-Mail katechese@kath-affoltern.ch.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie an das Katholische Pfarramt, Frau H. Christen, Seewadelstrasse 13, 8910 Affoltern am Albis.

Informationen über unsere Pfarrei finden Sie unter www.kath-affoltern.ch.

AZA 6002 LUZERN
7336 / 37
Herrn
Urban Fink-Wagner
Postfach 320
4501 Solothurn
000000379
000037
SKZ 15–16 13. 4. 2006

Helfen Sie mit
...Frauenprojekte in Afrika, Asien und Lateinamerika zu unterstützen.
Postkonto **60-21609-0**
SKF
Schweizerischer Katholischer Frauenbund SKF
Burgerstrasse 17, 6000 Luzern 7
Tel 041-226 02 25, www.frauenbund.ch
Gratisinserat

Schweizer
Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT-KERZEN AG
Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81
Fax 055/412 88 14
LIENERT KERZEN

Versilbern Vergolden Reparieren Restaurieren

Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG
Grossmatte-Ost 24 · 6014 Littau
Tel 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch

portofrei.info